

Entscheidung im Raumfort 3201

Die letzte Jagd - das Ende eines Monstrums

Perry Rhodan - Heft Nr. 1346

von Kurt Mahr

Die Hauptpersonen des Romans:

Bonifazio »Fuzzy« Slutch - Ein Mann übt Rache.
King Vence - Ein Agent der GOI.
Windaji Kutisha - Der Schreckliche Jäger wird gestellt.
Julian Tlfflor - Chef der GOI.
Toktor Kagun - Der Haluter testet eine neue Waffe.

Auf Terra schreibt man den Dezember des Jahres 446 NGZ, was dem Jahr 4033 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Kontakt mit ESTARTUS Abgesandten und zur Verbreitung der Lehre des Permanenten Konflikts in der Galaxis führten, rund 17 Jahre vergangen.

Trotz dieser relativ langen Zeitspanne hat keiner der Sothos die Galaktiker auf den angestrebten Kurs bringen können. Ein eindeutiger Beweis dafür sind die Ausschaltung von Pelyfors Flotte und der Tod dieses Ewigen Kriegers.

Auch in der Mächtigkeitsballung Estartu, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden regieren, lehnt man sich gegen ihre Herrschaft auf, was die Zerstörung der Heraldischen Tore von Siom Som und Ijarkors Reaktionen eindeutig aufzeigen. Und dafür, daß die Unruhe im Reich der nicht mehr präsenten ESTARTU weiter um sich greift, liegen schon Beweise vor. Die Worte Oogh at Tarkans, des wiedererweckten Begründers der Upanishad-Lehre, tragen noch mehr zur Unruhe bei. Sie werden überall dort in Estartu und in der Menschheitsgalaxis gehört, wo die Statuen des »Lehrerslehrers« stehen, und sie bleiben nicht ohne Wirkung. Das zeigt sich besonders eindringlich, als ein Mann darangeht, das Ende eines Monstrums vorzubereiten - ein Prozeß mit der endgültigen ENTScheidung IM RAUMFORT3201...

1.

Es herrschte Stille in der großen Ein-gangshalle der Upanishad Tschomo-lungma. Zwölfhundert Kriegerschüler standen in dem Raum, der sich zwischen den beiden Reihen von Statuen dahin-zog. Die Statuen stellten die großen Pa-nish Panisha des Kriegerkults dar. Wer die Halle durch den Haupteingang be-trat und sich den überlebensgroßen Standbildern gegenüberstah, der konnte nicht umhin, beeindruckt zu sein. Ganz hinten rechts, ein Dutzend Meter vor der Rückwand der Halle, erhob sich die Statue des Attar Panish Panisha, des ersten aller Lehrerslehrer. Sie war das größte unter allen Bildnissen und überragte die anderen um gut zwei Meter. Attar PanishPanisha war unter all denen, die hier dargestellt wurden, der einzige, der nicht dem Volk der Pterus entstammte.

King Vence stand starr wie die ande-ren. Zwar war er erst ein Schüler 2. Gra-des, aber er hatte sich unter Gewalt wie die anderen. Schließlich hatte er die er-ste Stufe, das Charimchar, schon hinter sich und wußte, wie man die spontanen Reaktionen der Nerven zu unterdrük-ken hatte.

Er empfand es wenn auch nicht als Ehre, so doch als Beweis seiner Anpas-sungsfähigkeit, daß er zu dieser Zusam-menkunft eingeladen worden war. Kein einziger Student des 1. Grades hatte ei-ne Einladung erhalten. Von denen des

2. Grades waren höchstens zehn Prozent vertreten. Etwa ein Drittel der Shant-Studenten und die Hälfte der Hamosh-Schüler waren einer Einladung für würdig befunden worden. Vom 5. Grad, von Talosh an, waren alle anwesend.

Im Hintergrund der Halle, zwischen den Statuen des Attar Panish Panisha auf der einen und eines anderen ehr-würdigen Lehrerslehrers auf der ande-ren Seite, war das Podium errichtet, von dem Yag Veda, einer der beiden Hohen Panisha der Tschomolungma, heute zu den Schülern sprechen würde. Un-

mittelbar vor dem Podium standen die Auserlesenen, die Schüler des 10. Grades, des Gom. Es gab ihrer insge-samt fünfzehn. Im Halbkreis um sie herum gruppierten sich die Studenten des 9. Grades, des Dashik. Sie zählten immerhin schon über siebzig. Dahinter kamen die Schüler der 8. Stufe, des Charlashad, und danach die des Jadj.

Den übrigen hatte man keine Plätze

zugewiesen, sondern es ihnen überlassen, sich zurechtzufin-den. King Vence, seines niederen Ranges wohl bewußt, hatte sich in den Schatten der großen Statue des Attar Panish Pa-nisha gedrückt. Er befand sich ganz in der Nähe des Podiums.

Die Versammelten waren zumeist Terraner oder Menschen terranischer Herkunft. Es gab auch ein paar Fremde; aber man mußte sie suchen. Niemand hatte es mehr nötig, eine Upanishad auf einer fremden Welt zu besuchen. Es gab

Upanishada auf fast allen zivilisierten Planeten des Galaktikums - mit Aus-nahme natürlich der Welten auf der Eastside, im Einflußbereich der Blues.

King Vence war hoch gewachsen, fast um einen Kopf größer als die, die in sei-ner Nähe standen. Starr, wie er sich ver-hielt, ging sein Blick geradewegs durch die beiden Glassit-Flügel des großen Eingangsportals hinaus. Die Bergwelt des Zentralhimalaja lag in sonnenbe-strahlter, eisglitzernder Schönheit. In tiefem Blau, fast violett, wölbte sich der wolkenlose Himmel über den höchsten Gipfeln des Planeten Terra. King Vence genoß den Anblick. Er liebte seine Hei-matwelt.

Ein hallender Gongschlag war zu hö-ren. Es sprach für die Disziplin der Schüler, daß sich an ihren Körpern auch jetzt noch kein Muskel bewegte. Erst als das rückwärtige Tor sich öffnete und der Hohe Panish Yag Veda zum Vorschein kam, wandten sie die Blicke.

Yag Veda trug den Shant, die Uniform des Kriegerschülers. Es gab keine Rang-abzeichen an seiner Kleidung. Mit Schritten, die wie eine einzige, fließende Bewegung aussahen, glitt er die weni-gen Stufen zum Podium empor. Er trat bis an den vorderen Rand des Aufbaus. Die Schüler sahen zu ihm empor. »Ich rufe euch zum Kampf«, begann der Hohe Panish. »In dieser Galaxis sind Kräfte wirksam, die sich gegen den Kodex des Kriegers stemmen und seine Weisheit nicht erkennen wollen. In jüngster Zeit haben diese Kräfte begon-nen, mit höherer Aktivität zu wirken. Es wird Zeit, daß man ihnen Einhalt gebie-tet. Sie müssen bekämpft werden. Ich will hören, daß ihr bereit seid, mit mir in den Kampf gegen die Ungläubigen zu ziehen. Wie sprechst ihr?«

»Im Namen ESTARTUS«, brauste es durch die Halle, aus zwölfhundert Keh-len auf einmal, »wir folgen dir in den Kampf.«

»Ich habe diese Antwort erwartet«, sagte Yag Veda. »Die Schüler der Hohen Schule Terras kennen die Gesetze des Kodex. Der weise Sotho wartet auf eure Unterstützung ...«

King Vence wurde vorübergehend ab-gelenkt. Er stand unmittelbar neben dem Sockel, auf dem sich die Statue des Attar Panish Panisha erhob. Es war ihm so vorgekommen, als sei ein Zittern durch die schwere Masse aus Polymer-metall gegangen. Er hatte das Vibrieren durch die Sohlen der Stiefel seines Shant hindurch gespürt. Er legte den Kopf in den Nacken und blickte an dem mächtigen Standbild empor. Aber da oben war alles unverändert. Aus dem runden Gesicht Oogh at Tarkans starr-ten große Augen mit senkrechten Schlitzpupülen reglos in die Ferne.

»... das Volk der Blues, das sich der Lehre des Sothos widersetzt«, sprach Yag Veda. »Die Ursache der Verblen-dung ist uns unbekannt. In seiner unbe-greiflichen Güte hat der allmächtige So-tho sich herabgelassen, die Blues mit den Verlorenen Geschenken der Hespe-riden von Muun zu beglücken. Aber selbst diese Geste wurde von den Ver-blendeten zurückgewiesen ...«

Das Geräusch war unüberhörbar, we-nigstens für King Vences geschulte Oh-ren. Es hörte sich an, als würde eine schwere Tür in verrosteten Angeln be-wegt. Verwundert blickte er ein zweites Mal in die Höhe, und diesmal stockte ihm der Atem. Er hatte zwar begonnen, die Beherrschung des Geistes zu erler-nen - denn Chargonchar bedeutete nichts anderes als »über den Geist hin-aus« -, aber es gab noch immer Ereig-nisse, die es vermochten, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Von seinem Standort aus, unmittel-bar an ihr in die Höhe blickend, sah er die Gestalt und besonders das Gesicht des Attar Panish Panisha aus der Per-spektive eines flachen Winkels. Es war nicht allzuviel zu sehen; aber er er-kannte ganz eindeutig, daß Oogh at Tar-kan den Mund geöffnet hatte. Und wei-ter oben, dort, wo sich die Augen befan-den, war diffuser Lichtschein entstan-den.

Unter den Zuhörern war leise Unruhe aufgekommen. King Vence sah sich um. Immer mehr Blicke richteten sich nach oben. Der Hohe Panish schien nichts davon zu bemerken.

»Der weise Sotho hat euch mit seiner Gnade erleuchtet«, hallte seine kräftige Stimme. »Ihr seid es ihm

schuldig ..,«

Weiter kam er nicht. Aus der Höhe er-scholl eine Stimme, die die seine mühe-los übertönte.

»Der Kult des Kriegers ist eine Lüge!«

Yag Veda verlor auch in diesem Au-genblick seine Beherrschung nicht. Er wandte sich um. Sein Gesicht war mas-kenhaft starr. Die Augen lagen tief in den dreieckigen Höhlen. Die spitze Kinn- und Mundpartie, die die Abstam-mung des Pterus von einer Echsenspe-zies verriet, war in aggressiver Weise nach vorne gerekelt.

Durch die Menge der Zuhörer war es wie ein Aufstöhnen gegangen. Die Schüler der höheren Grade, die zu nahe an der Statue des Attar Panish Panisha standen, drängten zurück, um besseres Blickfeld zu gewinnen.

»Ihr hört meine Stimme«, fuhr die Statue fort, »die Stimme Oogh at Tar-kans, des Attar Panish Panisha, von dem gesagt wird, er habe aus den Leh-ren ESTARTUS den Glauben an den Dritten Weg geschaffen. Wohl habe ich das. Aber zu behaupten, ich hätte die Lehre des Permanenten Konflikts be-gründet, ist eine Lüge - ebenso, wie die Idee des Permanenten Konflikts selbst eine Lüge ist.«

Die Statue sprach Sothalk, die Spra-che der Krieger. Es war ein altertümli-ches Sothalk, und manchmal hatte King Vence Mühe, den Worten des Attar Pa-nish Panisha zu folgen. Andere, beson-ders Yag Veda und die Schüler der hö-heren Grade, hatten diese Schwierig-keit nicht.

»Das ist Verblendung!« schrie der Hohe Panish. »Ein Zaubertrick! Hört nicht auf ihn! Es ist nicht der Attar Pa-nish Panisha, der zu euch ...«

»Das Volk der Pterus hat die Lehre des Dritten Weges verfälscht«, dröhnte Oogh at Tarkans Stimme.

»Die Pterus sahen, wie meine Philosophie die intel-ligenten Völker der Galaxien ESTAR-TUS begeisterte, und sie erblickten in ihr ein Werkzeug der Macht. Sie verjag-ten den Attar Panish Panisha, dem sie die Erleuchtung verdankten, und waren hinfert selbst die Interpretatoren der Lehre. Sie gaben vor, mit ESTARTU in direkter Verbindung zu stehen, und machten im Lauf der Jahrtausende aus der friedliebenden Idee des Dritten We-ges die fürchterliche Philosophie des Permanenten Konflikts. Sie brachten Leid und Not über die Völker der Gala-xien ESTARTUS. Sie schufen die Ewi-gen Krieger mit einer unvorstellbaren Machtfülle und Sothos, die noch mächtiger waren.

Heute aber ist der Tag, an dem die große Lüge der Pterus aufgedeckt wird. Heute erfahren die geknechteten Völker die Wahrheit. Heute schütteln sie das Joch der Krieger und der Sothos ab. Heute endet die Finsternis. Heute beginnt das Licht.«

In der Halle war ein ungeheuerer Tu-mult entstanden. Die hinteren Reihen der Zuhörer drängten zum Ausgang. Die vorderen, hauptsächlich Schüler der höchsten Grade, hatten einen Kreis um das Podium geschlossen. Yag Veda kam die Stufen herab. Seine Bewegun-gen wirkten unbeholfen, müde. Er unternahm keinen Versuch mehr, gegen die Worte des Attar Panish Panisha aufzu-begehrn. Die Studenten des Jadi, des Charlashad und des Gom umringten ihn. In ihrer Mitte schritt er durch das Tor, das sich selbsttätig vor ihm öffnete. Er ging, fand King Vence, wie ein Feld-herr, der eine entscheidende Schlacht verloren hat.

King selbst mischte sich unter die Menge, die zum Ausgang drängte. Von Disziplin war unter den Schülern der Kriegerschule auf einmal keine Rede mehr. Stimmengewirr erfüllte die große Halle. Einmal noch, bevor er mit dem Strom der aufgeregt aufeinander Einre-denden durch das hohe Portal hinaus-gespült wurde, sah King sich um. Die Statue des Attar Panish Panisha stand in eherner Ruhe, wie sie es seit mehr als anderthalb Jahrzehnten getan hatte. Das Licht der großen Augen war erloschen. Der Mund hatte sich geschlossen. Oogh at Tarkan hatte seine Lektion ge-sprochen.

Die Menge der aufgeregten Schüler

ergoß sich auf den großen Vorhof, der sich zwischen dem Hauptgebäude und der Mauer der Upanishad erstreckte. King Vence hatte wenig Mühe, sich un-bemerkt von den voller Erregung De-battierenden abzusetzen. Er hatte et-was anderes im Sinn, als sich an nutz-losen Diskussionen zu beteiligen. Er mußte sofort berichten, was sich soeben an Unglaublichem abgespielt hatte. Dort, wo man seinen Bericht erwartete, würde die Nachricht wie eine Bombe einschlagen.

Am Rande des Vorhofes stand eine Reihe kleiner Nutzgebäude. Eines da-von war King Vences Ziel. Es gab da eine Radakom-Anlage, die er zu benüt-zen gedachte. Ein Schüler des 2. Grades hatte zu solchen Anlagen keinen Zu-tritt. In der augenblicklichen Verwir-rung jedoch schien es King nicht un-möglich, sich über seinen Mangel an Be-fugnis hinwegzusetzen.

Eine schmale Gasse führte zwischen den Außenwänden zweier Nutzgebäude entlang. King sah sich um. Niemand folgte ihm. Der kleine, flache Bau zur Linken enthielt einen Abstellraum, in dem die Gleiter geparkt standen, die dem offiziellen Gebrauch der Upani-shad vorbehalten waren und zumeist von den

beiden Hohen Panisha, Yag Veda und Ris Bhran, benutzt wurden. Der Gedanke tauchte auf, daß er eines der Fahrzeuge dazu verwenden könne, sich aus dem Tschomolungma-Gebiet abzusetzen. Seine Arbeit hier war ge-tan. Als Schüler des 2. Grades konnte er seinen Auftraggebern nicht weiter von Nutzen sein. Aber er verwarf die Idee rasch wieder. Es fehlte in der techni-schen Ausstattung seines Shant der kleine Signalgeber, den nur die beiden Hohen Panisha besaßen und der be-wirkte, daß in der Energiekuppel, die über der Upanishad lag, ein Strukturriß für die Passage des Fahrzeugs entstand. King Vence würde warten müssen, bis sich ihm eine andere Möglichkeit bot, die Upanishad zu verlassen.

Am Ende der Gasse sah er sich um. Von hier aus waren es nur noch ein paar Meter zur Mauer, deren Krone in vierfa-cher Mannshöhe über ihm aufragte. Hier war es ruhig. Das Stimmengewirr der debattierenden Kriegerschüler drang nur noch als fernes Gemurmel bis hierher. King wandte sich nach rechts. Der kleine Bau, in dem sich die Rada-kom-Anlage befand, lag am Ende der Gebäuderiehe. Er erreichte sein Ziel unangefochten. Darüber, wie er die elektronisch verriegelte Tür öffnen würde, machte er sich keine Sorgen. Sein Shant war ein au-thentisches Produkt pterischer Ferti-gung. Er hatte ihn erst nachträglich mit verschiedenen Zusätzen versehen, die eigentlich im Inventar eines Shad des 2. Grades nichts zu suchen hatten.

Darauf, daß die Tür bereitwillig vor ihm zur Seite gleiten werde, als er sich ihr bis auf zwei Schritt genähert hatte, war er nicht gefaßt. Er stutzte. Die Hand glitt instinktiv zur Waffe, die er in einer Tasche des Shant trug. Dann trat er in den hell erleuchteten Raum, der mit technischem Gerät zur Hälfte gefüllt war. Eine zierliche Gestalt glitt aus dem Schatten des großen Notstromaggregats und baute sich vor ihm auf.

»Was willst du hier, Shad?«

Nur eine Zehntelsekunde lang hatte King Vence um seine Fassung zu kämpfen. Er war einsfünfundneunzig groß, um mehr als einen Kopf größer als Ris Bhran, der zweite Hohe Panisha. Aber Größe und Muskelvolumen spielten in diesem Zusammenhang keine Rolle. Der Pterus war King körperlich in jeder Hinsicht überlegen. Er hatte alle zehn Stufen der Upanishad-Ausbildung durchgemacht. Er war eine organische Kampfmaschine, deren Fähigkeiten King Vence nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte.

»Ich sah die Tür auffahren, Hoher Panish!«, antwortete King respektvoll, »und wollte nachsehen, wer sich hier aufhielt.«

»Was hattest du überhaupt hier zu suchen?« fragte Ris Bhran mit scharfer Stimme.

»Ich war verwirrt, Hoher Panish.«

»Verwirrung hat im Bewußtsein eines Shad nichts zu suchen. Wovon warst du verwirrt? Etwa von den Worten, die ein unbekannter Freveler der Statue des Atar Panish Panisha in den Mund legte?«

Er hat es also gehört, dachte King

Vence verwundert. *Er war nicht in der Halle, und trotzdem hat er Oogh at Tar-kan sprechen hören.*

»Ja, davon, Hoher Panish!« Ris Bhrans Augen leuchteten im Feuer des Zorns.

»Du lügst!« fuhr er King an. »Also gut, dann lüge ich!«, sagte King leichthin.

Die Handbewegung, mit der er die Waffe aus der Tasche brachte, war so schnell, daß das ungeschulte Auge ihr kaum folgen können. Der Paraly-sator gab ein helles Summen von sich. Ris Bhran hatte blitzschnell reagiert. Er war in die Knie gegangen, um sich King entgegenzuschnellen. Aber King Vence hatte die Lektionen des Charimchar mit Gewinn in sich aufgenommen. Seine eigene Schnelligkeit und die Waffe gaben den Ausschlag.

Ächzend brach der Panish zusammen.

Noch in der letzten Millisekunde hatte er mit dem Bewußtsein auf die Struktur des Shant eingewirkt und versucht, die Kombination in einen Schutzschild gegen energetische Einflüsse zu verwandeln. Er fiel nicht um, als hätte ihn der Blitz getroffen. Er sank langsam zu Boden.

Vorwurfsvoll richtete sich sein Blick auf den ungetreuen Shad.

»Du warst nie ein echter Anhänger des Kodex!«, brachte er flüsternd hervor. »Ich hatte dich von Anfang an im Verdacht...«

Dann brach ihm die Stimme. Die schweren, faltigen Lider senkten sich über die Augen. Ris Bhran lag reglos.

King Vence brauchte nicht lange darüber nachzudenken, wie er den Zwischenfall zu seinem Vorteil verworfen könnte. Er spähte durch die offene Tür, und als er sicher war, daß sich niemand in der Nähe befand, lud er sich den bewußtlosen Pterus auf die Schulter.

Das Tor des Abstellraums öffnete sich bereitwillig. Drei Fahrzeuge waren in der weitläufigen Halle abgestellt, schnittige Gleiter der diesjährigen Produktion. Den vordersten sprach King an.

»Der Hohe Panish hat sich verletzt«, sagte er. »Ich habe den Auftrag, ihn in medizinische Behandlung zu bringen.«

Es spielte keine Rolle, welche Angaben er machte. Der Autopilot war nicht schlau genug, zu wissen, daß es im Bereich der Upanishad alle medizinischen Einrichtungen gab, deren ein verletzter Panish bedurfte. Er würde auf King Vences Ansprache reagieren, weil er die Impulse spürte, die von den Geräten in Ris Bhrans Shant ausgingen -

oder Kings Worte überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen.

Zwei Luken klappten auf. King Vence gab einen Seufzer der Erleichterung von sich. Er bettete den Panish auf den vorderen Sitz und machte es sich selbst auf dem rückwärtigen bequem. »Nach Gangtok!« sagte er. Das Triebwerk kam summend in Gang. Der Gleiter hob eine Handbreit hoch vom Boden ab und schwebte durch das offene Tor hinaus. An der Mauer entlang glitt er in die Höhe. Sobald die Mauerkrone unter ihm lag, nahm er Fahrt auf. King Vence blickte zurück. Das Tor des Garagengebäudes hatte sich wieder geschlossen. Über die Dächer hinweg sah er die Menge, die sich noch immer im Bereich des Vorhofs aufhielt. Ein mattes Glitzern verriet ihm, daß das Fahrzeug den Energieschirm passiert hatte. Der Gleiter nahm Kurs nach Osten. Minuten später schwenkte er nach Süden ein und gelangte durch den Rakha-Paß in den Bereich der Vorberge.

King Vence atmete auf. Die Flucht war gelungen.

Eine halbe Stunde später war er in Gangtok. Die Stadt war nur noch ein Abglanz dessen, was sie vor zweitausend Jahren dargestellt hatte. King Vence trug dem Autopiloten auf, am nördlichen Stadtrand zu landen. Er stieg aus und sagte:

»Ich gehe Hilfe holen.« Es machte ihm nichts aus zu lügen. Ris Bhran würde beizeiten von selbst wieder zu sich kommen und keiner Hilfe bedürfen.

Dann machte er sich auf den Weg. Immerhin gab es in Gangtok einen Anschluß an das planetarische Kommunikationsnetz. Er rief einen Mietwagen herbei und war kurze Zeit später auf dem Weg nach Mandalay. Unterwegs hörte er Nachrichten. Er war nicht überrascht, auf allen Kanälen zu hören, daß der Attar Panish Panisha zu seinen Jüngern gesprochen und den Kriegerkult für eine Verfälschung der ursprünglichen Lehre vom Dritten Weg erklärt habe. Oogh at Tarkan war nicht nur in Tscho-molungma zu hören gewesen. Er hatte überall dort gesprochen, wo seine Standbilder aufgestellt waren. King Vence konnte sich darauf keinen Reim machen. Es war ihm zumal völlig unklar, von wem und wann die Statuen präpariert worden waren, so daß sie zur geeigneten Zeit Worte von sich geben konnten, die den schon ins Wanken geratenen Kriegerkult weiter aus dem Gleichgewicht brachten. Mit keinem Gedanken zog er in Erwägung, daß es vielleicht wirklich der Attar Panish Panisha gewesen sein könnte, den er hatte sprechen hören.

Aber das war seine Angelegenheit nicht. Er hatte über das Vorgefallene zu berichten. Eine Erklärung dafür zu finden, das war anderer Leute Sache.

In Mandalay nahm er Quartier in einem Hotel. Den Mietwagen und seine Unterkunft bezahlte er durch Fonds-transfer von einem Konto, das jedem GOI-Spezialisten zur Verfügung stand. Von dem Kommunikationsanschluß seiner Dreizimmersuite aus tätigte er einen Anruf an einen Teilnehmer namens Squeeze Beauharnais. Wer sich die Mühe gemacht hätte, dem Lauf des Gesprächs zu folgen, der hätte festgestellt, daß sich unter dem Namen Squeeze Beauharnais ein automatisches Relais verbarg, das weiter nichts zu tun hatte, als empfangene Gespräche in kodierte Päckchen zu verwandeln und sie per Hyperfunk an einen Empfänger unbekannten Standorts abzustrahlen.

Aber niemand machte sich die Mühe. King Vence erstattete ungestört Bericht über die Vorgänge in der großen Empfangshalle der Upanishad Tschomo-lungma und schloß mit den Worten:

»Ich betrachte meine gegenwärtige Mission als beendet und erwarte weitere Anweisungen.«

Am späten Abend gönnte er sich die Gesellschaft einer sympathischen Hostess. Er schlief bis mitten in den Morgen hinein. Dann machte er sich auf den Weg in die Stadt. Er stattete der Zentrale für öffentliche Kommunikation einen Besuch ab und wählte von einer abhörsicheren Zelle aus einen in New Delhi ansässigen Teilnehmer namens Sandhi Bannerjee. Als der Teilnehmer sich meldete - ohne Bildübertragung, versteht sich -, sagte er:

»Anweisungen für König Wenzel.«

Woraufhin ihm beschieden wurde:

»König Wenzel hat sich auf dem schnellsten Wege nach Siamang zu begeben und dort einen Kurier des Schweins zu treffen. Besagter Kurier be-darf der Einweisung an einen Ort, den er dem König nennen wird. Das ist alles.«

King Vence trennte die Verbindung und verließ die Zelle. Auf dem Weg ins Freie rief er sich ins Gedächtnis zurück, was er über Siamang wußte. Das konnte wohl nichts besonders Erfreuliches sein, denn als er die Kommunikations-zentrale durch das große Portal verließ, hörte ein Vorübergehender ihn mur-meln:

»Ooh - verdammt Mist!«

2.

Mit Verdruß blickte Bonifazio Slutch, genannt Fazzy, auf das Bild, das ihm dargeboten wurde, als hätte die Fähre ein Fenster in der Außenwand.

Er hatte sich an Bord der Fähre eine Kabine genommen. Sie war klein und von bescheidener Einrichtung; aber sie bot ihm ein gewisses Maß an Bequem-lichkeit. Der Flug von der Raumstation bis hinab zum Raumhafen dauerte kaum dreißig Minuten; aber im Dock der Station hatte die Fähre drei Stunden warten müssen, um die Passagiere eines Linienflugs von Olymp zu übernehmen. Dreieinhalb Stunden im allgemeinen Fahrgastrraum zuzubringen, in dem die Tische und Sessel dicht an dicht standen, das war einem, der Millionen Lichtjahre in einem Stück zurückgelegt hatte und zwischen Terra und Pinwheel hin- und herpendelte, nicht zuzumuten. So wenigstens dachte Fazzy. Und da ihm nahezu unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung standen, war es ihm leicht gefallen, 85 Galax extra für die Benützung einer Kabine auszugeben.

Mehr aus Langeweile verlangte er die Information.

»Womit kann ich dir helfen?« erkundigte sich eine hübsche junge Frau, deren Gesicht ihrn von einer blitzschnell materialisierenden Videofläche entgegenlächelte.

»Status YULETIDE«, sagte Fazzy mürrisch.

Das Gesicht war Computergraphik, die Stimme synthetisiert. Solchen Produktionen kommerzieller Phantasie gegenüber brauchte man nicht freundlich zu sein.

»YULETIDE, Privatfahrzeug aus dem Sektor Lyssco?« erkundigte sich die synthetische Frau.

»Dieselbe«, knurrte Fazzy. Die YULETIDE hatte natürlich nicht zugeben können, daß sie aus Pinwheel kam. Die Spitzel des Sothos waren überall, und Stygians Chehenker, Windaji Kutisha, hätte einen Spezialisten der PIG mit demselben Vergnügen geschnappt wie ein Mitglied der GOI.

Es wurde Fazzy kalt ums Herz, als ihm der Name des Schrecklichen Jägers durch den Kopf ging. Er glaubte, Megan Suhr schreien zu hören, während die Foltermechanismen des Feresh Tovaar 185 nach ihr griffen. Megan Suhrs Schicksal hatte aus dem Feigling Bonifazio Slutch vorübergehend einen Held-ten gemacht, der seine Mannschaft to-desmutig aus der Hölle des Raumforts der Jägerbrigade in die Freiheit führte. Nun, einen Teil der Mannschaft wenigstens: 25 Männer und Frauen waren an Bord des Feresh Tovaar geblieben, das kurze Zeit später im Trommelfeuer der GOI-Schiffe explodierte.

Fast ein Jahr war das her. Das Heldentum hatte Fazzy längst schon wieder abgelegt. Aber die Wunde, die Windaji Kutisha ihm ins Herz gerissen hatte, schmerzte noch immer. Fazzy Slutch hatte sein Leben lang ein anderes Wesen nicht hassen können. Haß war ihm fremd gewesen. Bis zu jenem Tag im Januar 446, als Megan Suhr unter Windaji Kutishas Folter starb.

»YULETIDE«, sagte die synthetische Frau, »Start: vierzehn Uhr zweiund-dreißig. Ziel: Lyssco-Sektor.«

»Und jetzt haben wir?« fragte Fazzy. »Sechzehn Uhr drei«, antwortete die Frau.

»Danke«, sagte Fazzy. Die Videofläche verschwand. Sie hatten also keine Zeit verloren, sondern sich schleunigst auf den Weg gemacht, dachte er traurig. Nicht zurück nach Pinwheel, sie mußten ja auf Antwort warten. Aber im Augenblick war es für

ihn unmöglich, die YULETIDE zu erreichen. Sie befand sich in einem Versteck, das er nicht kannte, und würde erst wie-derauftauchen, wenn sie das verein-barte Signal empfing. Gesetzt den Fall, es hätte ihn plötzlich das Heimweh nach Kabarei gepackt und er hätte dorthin zurückkehren wollen: Der Weg war ihm versperrt.

Und wie war er zu diesem Auftrag gekommen? Auf die übliche Weise. »Wir haben da eine Sache, für die bist du der geeignete Mann«, hatte jemand gesagt.

»Niemand anders kann das übernehmen.« Plumpes Geschmeichel - genau wie damals, als Reginald Bull ihm das Kommando über die AVIGNON aufge-

schwatzt hatte. Und er war darauf hereingefallen, jetzt wie damals. Einen Tag später war er unterwegs gewesen. Sein Auftrag: an einem Ort, den er nicht kannte, eine Kontakterson aufzusuchen, die man nicht identifiziert hatte, und eine Nachricht zu übermitteln, deren Text ihm unbekannt war. Es steckte kein Sinn dahinter. Aber das störte Fazzy weniger. Seit er Vironaut geworden war, war ihm nicht mehr viel widerfahren, worin er auf Anhieb einen Sinn hatte erkennen können.

Er stand auf. Die schmale Stirnwand der Kabine ließ sich in einen Spiegel verwandeln. Er betrachtete sich. Ein kleiner, schmächtiger Mann blickte ihm entgegen, einsfünfundsechzig groß, mit hängenden Schultern und eingedrück-ter Brust. Den Schädel zierten strähni-ger, schwarzer Haarwuchs und eine Habichtsnase, die selbst einem Zweimeter-mann zu groß gewesen wäre. Fazzys Mund war für sein hageres Gesicht zu breit. Er konnte die Wangen mit Depilat behandeln, sooft er wollte - spätestens eine Stunde später sah er wieder so aus,

als hätte er sich zwei Tage lang nicht rasiert.

»Das langt«, sagte Fazzy zu seinem Spiegelbild.

Der Spiegel wurde wieder zur Wand, und Fazzy kehrte zu seinem Sitz zurück. Die Fähre hatte inzwischen bedeutend an Höhe verloren. Eine Stadt kam in Sicht. Am Rand der Stadt stieg eine schwarze Rauchfahne in die Höhe. Fazzy wußte nichts über Siamang. Es mußte eine unterzivilisierte Welt sein, sonst hätte man einen Brand so nahe der Stadt nicht zugelassen.

»An alle Passagiere!« sagte eine freundliche Stimme. »Die Fähre wird in acht Minuten landen. Wir heißen Sie auf Siamang herzlich willkommen.«

Der Raumhafen war klein. Die mehr als dreihundert Passagiere, die die Fähre soeben entlassen hatte, drängten sich in der Empfangshalle. Es gab keine Einreiseformalitäten. Ein jeder war sich selbst überlassen. Fazzy Slutchn verdankte es der ihm angeborenen Figidigkeit, daß er als erster eine der Sprechkabinen mit Informationsan-schluß entdeckte. Er nahm zielstrebig Kurs darauf und kam an einer Gruppe Reisender vorbei, die sich um einen Ein-heimischen drängte. Im Vorübergehen schnappte er ein paar Worte auf:

»Kein Personal... ganze Stadt in Auf-ruhr... Oogh at Tarkan hat gesprochen... Upanishad ... Schüler verrückt gewor-den ... alles niederbrennen ...«

Fazzy Slutchn war mit dem Krieger-kult niemals eng in Berührung gekom-men. Aber so viel wußte er doch: daß Oogh at Tarkan der Attar Panish Pani-sha, der erste aller Lehrerslehrer gewesen sein sollte. Er mußte vor Jahrzehn-tausenden gelebt haben. Er galt als der Gründer des Kults. Oogh at Tarkan sollte gesprochen haben?

Er betrat die Sprechzelle. Einem Sitzmöbel, das altmodisch und unbe-quem wirkte, schenkte er keine Beach-tung.

»Information, bitte!« sagte er. Auf Siamang war man weit hinter der Zeit zurück. Die Videofläche, die auf seine Worte hin aufleuchtete, war fest montiert: eine Mattscheibe mit einem Rahmen aus Holzplastik. Auch das Ge-sicht, das ihm entgegenblickte, war kei-neswegs synthetisch. Es gehörte einem dunkelhäutigen, humanoiden Wesen unbestimmbarer Herkunft, das mür-risch dreinblickte.

»Was willst du?« fragte es auf inter-kosmo.

»Freundliche Auskunft«, antwortete Fazzy.

»Freundlich kost' extra«, wurde ihm geantwortet. »Also frag schon.«

»Unterkunft. Ich brauche ein Hotel.« Der Dunkelhäutige betätigte einen Schalter. Sein Gesicht verschwand. An seiner Stelle erschien eine Liste al-ler kommerziellen Herbergen, deren Standort sich im Umkreis von 100 Kilo-metern rings um den Raumhafen be-fand.

»Friede und Gemütlichkeit«, sagte Fazzy. »Das nehme ich.«

Die Liste mit den Bildern ver-schwand. Das Gesicht des Mürrischen erschien wieder.

»Interkonto?« wollte er wissen. Fazzy identifizierte sich mit seiner ID-Marke. Die Frage, wie lange er sich im Hotel »Friede und Gemütlichkeit« aufhalten wollte, beantwortete er mit »unbestimmt«. Darauf erklärte ihm der

Mürrische, es würden 400 Galax von seinem Konto abgebucht. Wenn er sie nicht alle verbrauche, solle er das Hotel verlassen, ihrn einen Kredit gutzu-schreiben.

»Ich reise nicht erst seit gestern«, knurrte Fazzy. »Wie steht's mit meinem Gepäck?«

»Ja, wie steht's mit dem?« grinste der Mürrische.

»Ich möchte, daß es zum >Friede und Gemütlichkeit< gebracht wird.« »Kost' dreißig Galax extra.« »Daß du dran erstickst!« schimpfte Fazzy. »Also gut.« »Das wär's dann?«

»Ja - nein, halt! Was ist das für ein Gerede, daß Oogh at Tarkan gesprochen hat?«

»Hat er?«, nickte der Mürrische. »Und die Schüler sind verrückt ge-worden?«

»Viele. Sie versuchen, die Upanishad in Brand zu stecken. Behaupten, der Kriegerkult wäre eine Lüge. Aber die Panisha und ein paar Hochrangige lei-sten Widerstand. Toller Kampf. Interes-siert's dich? Für hundert Galax ...«

»Nein, danke«, winkte Fazzy ab. »So, wie's hier zugeht, werde ich noch früh genug pleite.«

Die Stadt hieß Sima. Sie war im Lauf dervergangenen SOO Jahre entstanden, ein Stück nach dem anderen, ohne Pla-nung. Die Siedler von Siamang waren terranischer, arkonidischer und akoni-scher Herkunft. Da die drei Subspezies der Art *homo sapiens galacticus* unter-einander progenetisch kompatibel wa-ren, stellte bereits die erste Generation nach den ursprünglichen Einwanderern eine bunte Mischung der drei Unterar-ten dar.

Siamang lag im Sektor Xi Antlia, 12.300 Lichtjahre von Terra entfernt. Die weißgelbe Sonne war Herrin über eine stattliche Familie von zwölf Plane-ten, von denen Siamang der vierte war. Siamang hatte eine Bevölkerung von 280 Millionen. Es gab drei größere Städte, von denen Sima mit einer Ein-wohnerzahl von 800.000 die bedeutend-ste war. Siamang war autark. Es gab eine mittelmäßig entwickelte, mit alt-modischer Technik arbeitende Indu-strie. Mit dem Export wohlriechender, dauerhafter Hölzer, die in den Wäldern der Äquatorzone gewonnen wurden, fi-nanzierte Siamang die Güter, die einge-führt werden mußten: hochwertige Bo-den-, Luft- und Raumfahrzeuge.

Das alles erfuhr Bonifazio Slutche, während er seine Dreizimmersuite im Hotel »Friede und Gemütlichkeit« in-spizierte und sich vergewisserte, daß sein Gepäck vollzählig und in ordentli-chem Zustand angeliefert worden war. Er suchte vergebens nach dem Schalter, mit dem er dem Wortfluß der freundli-chen, aber ungemein lehrhaften Stimme hätte Einhalt gebieten können.

Siamang konnte ihm gestohlen blei-ben. Er hatte nicht vor, sich hier lange aufzuhalten. Irgend jemand würde sich mit ihm in Verbindung setzen und ihm zu dem Kontakt verhelfen, den er suchte.

In der Zwischenzeit hatte er vor, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen.

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Fazzy nahm sich einen Mietwagen. Vom Hotel aus war die schwarze Rauch-wolke, die im Norden der Stadt auf-stieg, deutlich zu sehen.

»Zur Upanishad!« sagte Fazzy. »Das wird nicht möglich sein«, ant-wortete der Autopilot. »Wenigstens nicht ganz bis hin. Die Gegend ist abge-sperrt.«

»Dann so nahe wie möglich«, ver-langte Fazzy. »Irgendwie finde ich einen Weg ...«

»Ich kenne einen«, wurde er von dem Autopiloten unterbrochen.

»Na und?« machte Fazzy verdutzt. »Das Aufzeigen und Befahren von Schleichwegen gehört nicht zu mei-nem üblichen Dienstleistungsangebot«, wurde er belehrt.

»Halsabschneiderei!« krächzte Fazzy. »Du willst mehr Geld. Ein Robot, der mehr Geld will!«

»Ich bin Eigentum eines privaten Transportunternehmers, der einen An-spruch darauf hat, für besondere Lei-stungen besonders entlohnt zu werden«, erklärte der Autopilot würdevoll. »Also gut«, knurrte Fazzy.

»Wieviel?« »Fünffacher Tarif.« »Vierfacher.« »Ich bin einverstanden.« Das Fahrzeug setzte sich in Bewe-gung. Es folgte den für den Gleiterver-kehr zugelassenen Fahrschneisen. Die Stadt wirkte auf Fazzy Slutche langwei-lig. Es fehlte ihr vor allen Dingen der Charme. Es gab wenig Fahrzeug-, dafür um so mehr Fußgängerverkehr. Die Spezies *homo sapiens galacticus* war in allen Größen und Farbnuancen vertre-ten. Aber man sah auch viele Nichthu-manoide.

Je mehr sich der Gleiter dem Nord-rand der Stadt näherte, desto dichter wurde der Verkehr. Das Funksicher-heitsnetz wurde in seiner üblichen' Funktionsweise des Wirrwarrs nicht mehr Herr. Es hatte auf Pulsmodus um-

geschaltet. Die Fahrzeuge wurden an-gehalten, durften dann wieder ein paar Meter fahren, wurden wiederum ange-halten - und so weiter.

»Ich kann mich aus dem Funknetz ausklinken«, sagte der Autopilot. »Für...«

»Vergiß es!« bellte Fazzy Slutche. »Die Fahrt kostet ohnehin schon ein Vermö-gen.«

»Also gut, ich mach's umsonst«, lenkte der Autopilot ein.

Der Gleiter hob vom Straßenniveau ab und schoß in die Höhe. Über die Dä-cher hinweg bewegte er sich

weiter nordwärts. Die dichte, schwarze Qualmwolke war jetzt fast zum Greifen nahe. An der Basis der Rauchsäule zün-gelten fette, rotgelbe Flammen. Die Upanishad, ein weitläufiges, aus bläu-lich schimmernden Metallegierungen aufgeführtes Gebäude, lag zur Hälfte unter dem Qualm verborgen. Der Gleiter senkte sich in die Tiefe. Einhundert Meter voraus versperrte ein mit leuchtenden Markierungen verse-hener Energiezaun die Straße. Robot-posten standen vor dem Zaun und sorg-ten dafür, daß die aufgeregte Menge, die die Straße füllte, sich an der energeti-schen Barriere keinen Schaden holte. Der Mietwagen setzte über die Köpfe des hin und her wogenden Gewimmels hinweg und landete unmittelbar vor ei-nem der Posten.

Das Gespräch, das sich nun entwik-kelte, war für menschliche Ohren un-hörbar. Es spielte sich zwischen zwei Positroniken ab. Schließlich ruckte der Gleiter an. Im Zaun hatte sich für die Dauer von wenigen Sekunden eine Strukturlücke gebildet.

»Wieviel hat das gekostet?« erkun-digte sich Fazzy neugierig.

»Dich keinen müden Stellar«, ant-wortete der Autopilot. »Es ist alles im Fahrpreis inbegriffen.«

»Donnerwetter!« staunte Fazzy. »Sag nur, eure Robot-Sicherheitspolizisten gehören auch einem Privatunterneh-men.«

»Ganz gewiß nicht«, lautete die Ant-wort. »Aber die Stadtväter müssen auch zusehen, wo sie bleiben.«

»Ich glaube, in Sima könnte ich mich zu Hause fühlen«, seufzte Fazzy.

Kurze Zeit später landete das Fahr-zeug am Fuß der fünf Meter hohen Mauer, die das Gelände der Upanishad umgab. Die Luft war voller Dunst. 50 Meter entfernt entdeckte Fazzy ein Tor, das offen zu sein schien.

Das Luk klappte auf. Fazzy stieg aus. Für den Autopiloten hatte er kein wei-teres Wort übrig. Wenn er zum Hotel zu-rückkehrte, würde er sich erkundigen, wieviel ihn diese Fahrt gekostet hatte. Er hatte das Gefühl, es war eine ganze Menge.

Jenseits der Mauer war wüster Lärm zu hören. Schreie gellten, Flammen zischten und brausten, Gebäudewände barsten. Ein Ruf wurde laut:

»Der Kriegerkult ist eine Lüge! Nie-der mit dem Kriegerkult!«

Er schwoll an. Hunderte, Tausende von Kehlen nahmen ihn auf und wieder-holten ihn, bis er das Dröhnen des Bran-des übertönte. Fazzy griff in eine der Ta-schen seiner Kombination und verge-wisserte sich, daß der Paralysator schußbereit war. Er hatte keine Absicht, sich in den Streit der Upanishad-Schü-ler einzumischen - Gott behüte! Da hätte er womöglich Schläge einstecken müssen. Aber neugierig war er, und es schadete nichts, für den schlimmsten Fall vorbereitet zu sein.

Vorsichtig näherte er sich dem Tor. Er war im Begriff, sich am rechten Torpo-sten vorbeizuschlängeln, da kam ihm etwas entgegengeflogen und traf ihn mit solcher Wucht, daß er zu Boden gerissen wurde.

Entsetzt wollte er Reißaus neh-men; aber das Ding, das ihm gegen den Leib geprallt war, entwickelte plötzlich Arme und krallenbewehrte Hände. Es hielt ihn fest. Heißer Atem streifte seine Wange. Er hörte die in zischelndem Sothalk gesprochenen Worte:

»Windaji Kutisha benachrichti-gen ...«

Er fuhr in die Höhe. Der Pterus, mit dem er zusammengeprallt war, verlor Körperflüssigkeit aus zahlreichen Wun-den. Sein Shant hing in Fetzen. Der linke Arm stand in merkwürdigem Win-kel vom Körper ab. In den glühenden Augen lag eine stumme Bitte. Der Pte-rus trug die Abzeichen eines Panish an seinem Gewand.

»Sie kommen ...«, würgte er. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Fazzy faßte ihn um die Hüfte und zog ihn zu sich heran.

»Du bist in keiner Verfassung mehr, zu kämpfen«, sagte er. »Ich bringe dich in Sicherheit.«

Wütendes Geschrei belehrte ihn, daß sich sein Vorhaben nicht so leicht aus-führen lassen würde. Unter der hohen Torbogenöffnung erschien eine Horde Shada, zwanzig oder fünfundzwanzig insgesamt. Ihre Shants waren von Ruß geschwärzt, und in ihren Augen glomm das Feuer sinnloser Wut.

»Dort ist er!« schrie einer, und die ganze Horde stürzte sich auf Fazzy.

Fazzy ließ den Panish zu Boden glei-ten und stellte sich mit gespreizten Bei-nen über ihn. Mit geübtem Griff brachte er die Waffe in Anschlag. Der erste

Schuß fällte drei Angreifer. Aber Fazzy kam nicht mehr dazu, ein zweites Mal abzudrücken. Die Meute war über ihm. Der Paralysator flog in hohem Bogen davon. Fazzy gab einen gellenden Schrei von sich, als ihn die ersten schmerzhaften Schläge trafen. Er ver-teidigte sich mit den Fäusten, so gut er konnte. Aus den Tagen seiner licht-scheuen Vergangenheit kannte er noch ein paar Tricks und Kniffe. Aber binnen einer halben Minute stellte es sich her-aus, daß er den Schülern der Upani-shad, die gelernt

hatten, den Körper bis hin zum kleinsten Muskel, zum feinsten Nervenstrang zu beherrschen, nicht gewachsen war.

Er fühlte sich in die Höhe gehoben. Er wurde beiseite geschleudert und stürzte zu Boden. Der Aufprall preßte ihm die Luft aus den Lungen. Einen Augenblick lang war ihm schwarz vor den Augen.

»Macht ihn kaputt!« hörte er eine wütende Stimme schreien. »Er hat uns Lügen gelehrt. Bringt ihn um!« Auf einmal war da noch eine Stimme, laut und kräftig zwar, aber ruhig und beherrscht.

»Hört auf! Ihr seid keine Barbaren. Der Panish ist ausreichend gestraft, und der andere dort ist ein ganz und gar Unschuldiger.«

Plötzlich trat Stille ein. Fazzy Slutche öffnete verwundert die Augen. Er sah die Szene aus der Froschperspektive, und das erste, was er von seinem Retter wahrnahm, war ein Paar Beine, das weit in die Höhe ragte. Der Mann mußte gewaltig groß sein, mindestens anderthalb Köpfe größer als Fazzy. Er trug den Shant, die Kampfkleidung der Upani-shad-Schüler, und sprach interkosmo. In seinen Worten lag eine suggestive Kraft, der sich die Kriegerschüler nicht

zu entziehen vermochten. Sie waren ein paar Schritte zurückgewichen. Zwei-schen ihnen und dem Hünen lag der Pa-nish reglos, mit geschlossenen Augen.

»Wer bist du?« fragte einer der Shada mit einer Stimme, die vom vielen Schreien heiser war.

»Mein Name ist King Vence«, antwortete der Große. »Ich bin - oder besser: Ich war Schüler des zweiten Grades an der Upanishad Tschomolungma auf Terra. Oogh at Tarkan sprach zu uns, und wir erkannten, daß wir belogen worden waren.«

Gemurmel erhob sich unter den Shada. Die Tschomolungma war bei weitem die angesehenste unter den Upanishad der Milchstraße. Was in der Tschomolungma geschah, wurde zum Maßstab für andere Kriegerschulen.

»Was habt ihr getan?« wollte der Hei-sere wissen.

»Wir haben die Schule niedergeissen und die Panisha verjagt«, antwortete King Vence. »Sie hatten uns Lügen gelehrt; sie verdienten die Strafe. Aber wir fügten ihnen keinen Harm zu. Sie waren selbst genarrt worden. Sie hatten die Lügen, die sie uns lehrten, für Wahrheit gehalten. Sie flohen von Terra. Wo sie jetzt sind, weiß ich nicht.«

King Vence war nicht selbst mit da-beigewesen, als all diese Dinge gescha-hen. Aber er hatte aufmerksam die Nachrichten verfolgt, seitdem er von Terra abgereist war.

»Das wollen wir auch tun«, erklärte der Heisere. »Wahrscheinlich hast du recht. Die Panisha glauben selbst an die Lügen, die sie uns vorsetzen. Die Ewi-gen Krieger trifft die Schuld. Diese Upanishad wird dem Erdboden gleich-gemacht. Die Panisha mögen zusehen, daß sie uns aus den Augen kommen.«

»So ist es richtig«, lobte Käng Vence. »Ich wußte, daß ihr zivilisierte Wesen seid.«

Die Horde der Shada wandte sich ab. Der Platz vor der Mauer lag verlassen. Stinkender Rauch wehte träge über die glatte, ebene Fläche. Fazzy Slutche hatte sich aufgerafft. Der Große wandte sich zu ihm um. »Du bist der Schweinekurier, nicht wahr?« sagte er.

»Hä?« machte Fazzy. Er brauchte eine Sekunde, das Wortspiel zu begreifen. »Ach so«, meinte er. »Ja, so könnte man sagen. Woher weißt du's?«

»Deinen Kodegeber hört man rund um ganz Siamang«, antwortete King Vence. »Wie eilig ist deine Sache?«

Fazzy Slutche hatte nichts davon ge-wußt, daß er einen Kodegeber mit sich herumtrug. Wahrscheinlich ein Submi-krogerät, das man ihm irgendwo unter die Haut operiert hatte, während er schlief. Die Frage, die Vence gestellt hatte, irritierte ihn. Wie sollte er wissen, ob seine Angelegenheit eilig war, wenn er keine Ahnung hatte, wen er aufsuchen und was er ihm berichten sollte?

»Ich weiß es nicht«, sagte er ratlos.

King Vence nickte verständnisvoll.

»Kenne ich«, erklärte er. »Standard-geheimhaltungsmethoden. Der Kurier kennt seine Botschaft nicht. Er weiß auch nicht, ob er's eilig hat. Na, wir wer-den's rauskriegen. Wo wohnst du?«

»>Friede und Gemütlichkeit<.«

King Vence schürzte die Lippen und gab einen halblauten Pfiff von sich, der Anerkennung ausdrücken sollte.

»Die feinste Absteige in ganz Sima«,

sagte er. »Euch bei der PIG scheint's an Geld nicht zu mangeln, wie?«

»Ich schöpfe mein Spesenkonto voll aus«, erklärte Fazzy. »Hast du einen Wagen?« »Nein.«

»Wir nehmen meinen«, entschied Vence.

Er packte Fazzy am Arm und machte Anstalten, den schmächtigen Terraner mit sich zu ziehen.

»Halt!« protestierte Fazzy. »Was wird mit dem da?« Er deutete auf den be-wußtlosen Pterus.

»Den lassen wir liegen«, sagte King Vence. »Irgendwann wird er zu sich kommen und sich davonschleichen.«

»Über meine tote Leiche!« verwahrte sich Fazzy. »Wir nehmen ihn mit.« »Du bist verrückt. Wozu?« »Er weiß etwas über Windaji Kuti-sha«, sagte Fazzy. »Oder meinst du, ich hätte mich aus Sympathie für einen Pterus von den Shada zusammenschlagen lassen?«

King Vence beeindruckte Fazzy durch die systematische Art seines Ver-haltens. Der Hüne schien nie im Zweifel darüber zu sein, was als nächstes getan werden müsse. Die Aktivitäten des Ta-ges mußten in seinem Bewußtsein zu ei-ner Art Plan arrangiert sein, der über Zeitpunkt und Art der Tätigkeit genau Aufschluß gab. King Vence arbeitete mit der Präzision und der Unbeirrbar-keit einer Maschine.

Für den bewußtlosen Panisha hatte er in den Trümmern der Upanishad eine Plane gefunden. Sie hatten den Pterus hineingewickelt und ihn so auf unauf-fällige Weise ins Hotel gebracht. Dar-aufhin hatte King Vence die drei Zim-mer der Suite mitsamt den Nebenräu-men einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Als er damit fertig war, trug er ein vergnügtes Grinsen zur Schau.

»Ein einziger Mikrospion, derzeit in-aktiv«, sagte er. »Wer ihn das nächste Mal einschaltet, wird die Engel singen hören.«

Was er damit meinte, erklärte er nicht. King Vence war nicht das, was man einen attraktiven Mann nannte. Gewiß, er war groß und besaß eine ath-letische Statur. Aber sein Gesicht wirkte eigenartig grobgeschnitten, und mit den zu Borsten getrimmten, schmutzigblonden Haaren darüber wirkte er wie einer, der es versäumt hatte, dem Räuber-und-Gendarm-Alter zu entwachsen. Man wußte auf Anhieb nicht, was man von ihm zu halten hatte. Aber wenn er so grinste wie eben, war er ausgesprochen sympathisch.

Er hatte den Panish aus der Plane ge-wickelt und auf eine Liege gebettet. Der Pterus war inzwischen bei Bewußtsein, aber völlig apathisch.

»Ein Schock«, diagnostizierte King Vence. »Wir werden ihm ein bißchen auf die Beine helfen müssen.« Er suchte in den Taschen seines Shant und förderte ein paar winzige Geräte und Behältnisse zutage.

»Kennst du dich mit dem Metabolis-mus der Pterus aus?« fragte Fazzy Slutche mißtrauisch.

»Gut genug, um dem Ärmsten hier über die Nachwirkung eines Schocks hinwegzuhelfen«, antwortete Vence. »So etwas hat er sich im Leben nicht träumen lassen: daß die Statuen des At-tar Panish Panisha plötzlich zu spre-chen beginnen und den Kriegerkult zur Irrlehre erklären.«

»Wo ist das geschehen?« wollte Fazzy wissen. »Hier und auf Terra. Wo noch?«

»Überall«, sagte Vence. »Alle Statuen Oogh at Tarkans sprechen: in den Upa-nishada, in den Dashid-Räumen und wo sie sonst noch aufgestellt sein mögen. Nicht alle zur gleichen Zeit. Es begann auf Terra vor gut zwei Wochen. Von dort aus machte es die Runde. Seitdem herrscht Aufruhr im Lager des Kriegers.«

Während er sprach, machte King Vence sich am Oberkörper des Panish zu schaffen. Er schien genau zu wissen, was er tat.

»Wie reagiert der Sotho darauf?« fragte Fazzy.

Vence hob warnend die Hand.

»Themawechsel«, sagte er. »Der Bur-sche wird in ein paar Augenblicken wie-der klar genug sein, daß er unserer Un-terhaltung folgen kann. Wenn du etwas von ihm erfahren willst, mußt du ihn überzeugen, daß du ein treuer Anhänger des Kodex bist. Du hast übrigens nur ein paar Minuten Zeit.«

»Und dann?«

»Geht er hinüber. Die Shada haben ihn zu arg zugerichtet. Es kann ihn nie-mand mehr retten.«

Der Panish begann sich zu rühren. Fazzy Slutche kniete neben seiner Liege nieder. King Vence stand einen Schritt abseits, so daß ihn der Pterus gut sehen konnte.

»Wie ist dein Name, Hoher Panish?« fragte Fazzy sanft.

Der Blick des Pterus klärte sich. Er wandte den Kopf und sah Fazzy an.

»Veelam Porjee«, antwortete er mit matter Stimme. »Du ... du hast mir bei-gestanden.«

»Ich versuchte, dich zu schützen, so gut es ging«, sagte Fazzy. Er sprach Sothalk perfekt. »Aber den wütenden Shada war ich nicht gewachsen.«

Der Panish machte eine ungeduldige Geste.

»Ich ... habe nicht mehr viel Zeit«, hauchte er. »Dort... ein Shada niederen Ranges. Wird er dir beistehen?«

»Das werde ich, Hoher Panish«, ant-wortete King Vence mit fester Stim-me.

»Der erlauchte Sotho ... zuviel zu tun ... kann sich um die Lage an den Hohen Schulen nicht kümmern.

Auf-stand ... muß niedergeschlagen wer-den ...«

»Ich verstehe, Hoher Panish«, sagte Fazzy. »Was sollen wir tun?«

»Windaji Kutisha ... benachrichti-gen«, stieß der Pterus hervor.

»Wo finden wir ihn? Wie erreichen wir ihn?«

Fazzy hatte Mühe, seine Erregung im Zaum zu halten. Er durfte sich nicht verraten. Der Panish war körperlich schwach; aber er hatte noch alle Sinne beisammen.

»Schreib ...«, hauchte der Sterbende.

Fazzy hatte vorgesorgt. Stift und Fo-lie gehörten zu seiner Ausrüstung.

»Feresh Tovaar drei-zwo-null-eins«, sagte der Panish. »Eastside. Breite minus null-null-drei-acht-sieben-fünf, Länge ...«

Er mußte mehrere Pausen einlegen. Das Sprechen schmerzte ihn. Sein Atem ging rasselnd. Die Lunge schien verletzt zu sein. Aber schließlich hatte Fazzy die lange Reihe der Ziffern und Zeichen der, Koordinaten des Raumforts 3201 bis auf die letzte Dezimalstelle notiert.

»Habt ihr ... ein Raumschiff zur Ver-fügung?« fragte der Panish. »Mit Psi-funk?«

»Nein, Hoher Panish«, antwortete

King Vence. »Unsere Mannschaft meu-terte, als die Statue Oogh at Tarkans zu sprechen begann. Die Meuterer über-nahmen das Schiff. Wir paar Kodex-treuen wurden mit einem Raumboot ausgesetzt.«

»Versucht es ... trotzdem«, hauchte der Panish. »Tod den Verblendeten! ESTARTU wird sie ...«

Das waren seine letzten Worte. Die erhobene Hand sank schlaff zur Seite. Die faltigen Lider schlossen sich im To-desreflex.

Fazzy Slutch stand auf und trat von der Liege zurück. Die Anwesenheit des Todes verursachte ihm Unbehagen.

»Was machen wir mit ihm?« fragte er unsicher.

»Wir körmten ihn dorthin zurück-bringen, woher wir ihn geholt haben«, antwortete King Vence mit großer Ge-lassenheit. »Alles hängt davon ab, wie eilig deine Angelegenheit ist.«

»Woher, zum Teufel, soll ich das wis-sen?« ereiferte sich Fazzy. »Mir hat kei-ner was gesagt.«

»Setz dich«, sagte King Vence und deutete auf einen Sessel.

Die automatische Servieranlage hatte er bei seiner Inspektion der Suite gründlich untersucht. Er wußte, wie sie zu bedienen war. Er verschwand in dem kleinen Raum, den man im gehobenen Hoteljargon eine Cuisinette nennt, und kam mit einem Becher voll goldgelber Flüssigkeit wieder zum Vorschein. Mit der linken Hand reichte er Fazzy den Becher und sagte:

»Hier, nimm das.«

Dabei öffnete er die Rechte und hielt Fazzy eine winzige Plastikkapsel unter die Nase.

»Was ist das?« fragte Fazzy mit un-überhörbarem Mißtrauen.

»Ein Mnemo-Rekonstituens«, ant-wortete King Vence. »Auf gut terra-nisch: eine Pille, die dir ein bestimmtes Stück Erinnerung wiedergibt. Erirme-rung, die irgendwo in deinem Gedächt-nisspeicher steckt, zu der du aber im Augenblick keinen Zugriff hast.«

»Erinnerung?« sagte Fazzy. »An mei-nen Auftrag? Ich habe nie etwas davon gewußt, also kann ich mich auch an nichts erinnern.«

»Möglich«, gab King Vence zu. »Man hat dir die Daten, die zu deiriem Auftrag gehören, mit einem Mnemo-Deponens eingegeben. Mit einer Pille, die die be-nötigten Informationen in einem be-stimmten Sektor deines Gedächtnis-speichers ablegt. Wahrscheinlich hat man gleich einen Repressor mitge-mischt, so daß dir die Information nie-mals bewußt wurde.«

»Quatsch!« brummte Fazzy. »Ich habe mein ganzes Leben lang außer Kopfwehkapseln noch keine einzige Pille geschluckt. Schon gar nicht auf Kabarei.«

»Braucht nicht zu sein«, sagte Vence. »Man kann dir die Droge auch ins Essen gemischt haben.«

Fazzy wurde ärgerlich.

»Du erzählst mir da einen Haufen Ko-kolores«, sagte er zornig. »Drogen, mit denen einem Informationen im Ge-dächtnis deponiert werden ...«

»Hör zu, mein Freund.« King Vence war mit einemmal ernst geworden. »Ich kann nichts dazu, daß du irgendwo zwi-schen hier und den zwölf Galaxien den Anschluß an die Neuzeit verpaßt hast. Gesetzt den Fall, es will dir einer bei-bringen, daß >Guten Tag< in der Sprache der alten Römer >Salve< heißt. Er kann es dir natürlich sagen. Bei so einfa-chen Informationsvermittlungen ist das

wahrscheinlich die wirksamste Me-thode. Er kann aber auch die Informa-tion in die Moleküle einer Droge kodie-ren und dir die Droge eingeben. Damit erzielt er dieselbe Wirkung. Hinterher weißt du, daß die alten Römer >Salve< sagten, wenn sie >Guten Tag< meinten. Man kann der Droge einen Repressor

hinzufügen; dann hast du die Information zwar im Gehirn, aber du weißt nicht, daß du sie hast. Soll sie dir wieder zur freien Verfügung gestellt werden, muß man dir ein Mnemo-Rekonstituens verabreichen. Du schluckst die Pille und weißt plötzlich wieder: Aha! Wenn ich im alten Rpm bin, muß ich >Salve< anstatt >Guten Tag< sagen.«

Fazzy Slutch war der Darlegung, die King Vence hervorgeschnidelt hatte, mit wachsendem Staunen gefolgt. Nachdem Vence geendet hatte, brauchte er ein paar Sekunden, um seine Fassung wiederzugewinnen.

»Ist ... ist das wirklich wahr?« fragte er stotternd.

»So wahr, wie ich hier stehe«, antwortete Vence. »Und weil wir nicht wissen, wie eilig dein Auftrag ist, schluckst du jetzt die Pille, verdammt noch mal...!«

»Ja, ist schon gut«, brummte Fazzy. Er nahm die Pille, steckte sie in den Mund und spülte mit einem kräftigen Schluck der goldgelben Flüssigkeit nach.

Er schluckte, dann stellte er den Becher beiseite und sah erwartungsvoll zu King Vence auf.

»Und jetzt?« fragte er.

»Sag du's mir«, antwortete King Vence.

»Ich spüre nichts. Ich bin immer noch so dumm wie vorher. Man muß dem Ding Zeit lassen, zu wirken. So schnell geht's ...«

Er hielt plötzlich inne.

»Bei der Jungfräulichkeit meiner Großtante Nariman«, murmelte Fazzy verstört. »Ich weiß es wieder!«

»Was?«

»Julian Tifflor, Dringlichkeitsstufe Tango-drei,«

»Viel dringender geht's nicht mehr.« King Vence sah sich um. Er machte mit einemmal einen gehetzten Eindruck. »Ich muß an ein paar Fäden ziehen. Sieh du zu, daß du inzwischen eine Passage für uns beide nach Apas buchst - die schnellste, verstanden?«

Fazzy wußte noch immer nicht, wie ihm geschah, da war King Vence schon auf dem Weg zur Tür.

»He!« rief Fazzy. »Was passiert mit dem da?«

Er deutete auf den toten Panish.

»Keine Zeit«, antwortete Vence über die Schulter. »Schaff dein Gepäck hin-aus in den Korridor und laß es abholen, wenn die Buchung fest ist. Irgendwann werden sie ihn finden. Wir haben mit der Sache ohnehin nichts zu tun.«

Die Tür öffnete sich.

»Halt, nicht so schnell!« protestierte Fazzy. »Was ist mit dem Rest meiner Erinnerung? Ich weiß immer noch nicht, was ich Tifflor ausrichten soll.«

»Wenn wir am Ziel sind, darfst du noch eine Pille schlucken«, grinste Vence.

3.

In den vergangenen Wochen hatte die Lage in der Milchstraße sich auf dramatische Art und Weise verändert. Noch zu Beginn des November 446 hatten die Verlorenen Geschenke der Hesperiden in der Eastside ihr Unwesen getrieben,

von den Handlangern des Sothos darauf programmiert, die halsstarrigen Blues zu willigen Kontrahenten im Spiel des Permanenten Konflikts zu machen. Aber dann war es einer kleinen Gruppe intelligenter Wesen, die der Zufall - oder vielleicht: das Schicksal - zusammengeführt hatte, gelungen, Soho Tyg Ians fünf Nakken von der Unsägigkeit des Kriegerkults zu überzeugen. Die fünf Nakken - man kannte bisher nur einen davon: Arfrar, den Reisenden - waren für die Steuerung der Hesperidengeschenke verantwortlich. Sie hatten sich gegen den Willen des Sothos gestellt und die Geschenke aus der Eastside abgezogen. Wo die Verlorenen Geschenke der Hesperiden sich seitdem befanden, wußte man nicht. Aber wo immer es auch sein mochte, sie traten offenbar nirgends mit Bürgern des Galaktikums in Wechselwirkung. Die Gefahr war gebannt, Soho Tyg Ians Feldzug gegen die Blues ein totaler Fehlschlag.

Tyg Ian hatte mit mehreren Flottenverbänden im Kugelsternhaufen M 70 Position bezogen, um zur Stelle zu sein, sobald die Restrukturierung des Bewußtseins der Blues so weit vollzogen war, daß ihre Integration in den Komplex des Permanenten Konflikts beginnen konnte. Er hatte auf den Abzug der Hesperidengeschenke, der für ihn völlig überraschend gekommen sein mußte, mit großem Zorn reagiert und sich zu einer Drohung hinreißen lassen, die, obwohl sie wie das bombastische Gerede eines Größenwahnsinnigen klang, von Kennern der estastischen Technik durchaus ernst genommen wurde. Er werde die Milchstraße vernichten, hatte der Soho in seiner Wut erklärt. Er werde alles Leben auslöschen und die gesamte Materie in den Abgrund im

Milchstraßenzentrum stürzen lassen. Jene, die an dem Einsatz im Tschomo-lungma-Gebiet im Februar 446 teilge-nommen hatten, als es darum ging, die geheimen strategischen Daten des So-thos zu kopieren - Julian Tifflor also und die Paratensoren Sid Avarit und El-sande Grel -, wußten aus eigener An-schauung, daß es in Tyg Ians Quartier, tief im Himalaja-Fels, eine Vernich-tungsschaltung gab, die ebendies be-wirken mochte: die Verwandlung der Milchstraße in eine Materiesenke. Sie hatten keinen Grund zu zweifeln, daß der Sotho die Mittel besaß, seine Dro-hung wahr zu machen.

Die Nachrichten übrigens, die King Vence auf Siamang zitiert hatte, waren optimistisch übertrieben. Wohl hatten die rebellierenden Schüler die Gebäude der Upanishad Tschomolungma schwer beschädigt, ein paar kleinere sogar durch Brand völlig vernichtet. Aber da-von, daß die Hohe Schule dem Erdbo-den gleichgemacht war, konnte keine Rede sein. Ein paar mindere Panisha und Meisterschüler hatte man in der Tat davongejagt; aber von den Hohen Pani-sha Yag Veda und Ris Bhran - letzterer war von seinem unfreiwilligen Ausflug nach Gangtok auf dem schnellsten Weg zurückgekehrt - fehlte jede Spur, und man durfte als sicher annehmen, daß sie sich irgendwo in den unterirdischen Anlagen der Upanishad befanden. Das Schirmfeld über dem eingeebneten Gipfel des Mount Everest war erlo-schen. Aber die Eingänge zu den Ebe-nen im Innern des Berges waren versie-gelt. Von terranischer Seite hatte man bisher keinen Versuch unternommen, die Siegel zu brechen. Das gesamte Ge-biet der Tschomolungma war durch rechtsgültigen Vertrag in den Besitz der

Organisation des Sothos übergegangen. Vorläufig fühlte man sich an den Vertrag gebunden. Noch war die Macht des So-thos nicht gebrochen. Die Liga Freier Terraner hütete sich, Stygians Zorn auf sich zu ziehen.

Nachdem sein Attentat auf die große Nation der Blues fehlgeschlagen war, hatte Sotho Tyg Ian begonnen, seine Flottenverbände aus M 70 abzuziehen. Am 1. Dezember 446 befanden sich dort nur noch 15.000 Einheiten. Den Aufent-halt des Sothos kannte man nicht; aber es wurde vermutet, daß er sich ebenfalls noch in M 70 befindet. 200 Raumschiffe der Haluter operierten derzeit im Be-reich des Kugelsternhaufens. Man wußte nicht, was die Giganten von Halut vorhatten. Wollten sie sich wirk-lich mit den Schiffen des Sothos anle-gen, oder ging es ihnen nur um eine De-monstration der Unabhängigkeit? Am 1. Dezember 446 hatten die Sta-tuen des Attar Panish Panisha zu spre-chen begonnen. Für den Vorgang als sol-chen hatte man immer noch keine Er-klärung. Kleinere Upanishada waren von aufgebrachten Schülern völlig de-moliert worden. Man hatte die Statuen untersucht. Sie bestanden aus dickwan-digem Polymermetall und waren innen hohl. Nichts gab Aufschluß darüber, wie ein solches Gebilde die Fähigkeit ent-wickelt hatte, sich akustisch zu äußern.

Die Experten standen noch vor ei-nem anderen Rätsel. Alle Schüler vom 4. Grad an aufwärts standen unter dem Einfluß des süchtig machenden Kodex-gases, das ihre Bewußtseine formte und ihnen bisher keine andere Wahl gelas-sen hatte, als das, was die Lehrer ihnen vortrugen, für die absolute Wahrheit und der Weisheit letzten Schluß zu hal-ten. Auf Oogh at Tarkans Ansprache hin war an den Upanishada Unruhe ent-standen, und unter denen, die sich vom Kriegerkult abwandten, befanden sich viele Schüler der höheren Grade. Das Kodexgas schien seine Wirkung plötz-lich verloren zu haben. Was war gesche-hen? Man half sich vorerst mit der Er-klärung, die Worte des Attar Panish Pa-nisha müßten von hypnosuggestiver Kraft gewesen sein, die den Effekt der Droge wirkungslos machte. Konnte man sich schon nicht erklären, wie die Statuen hatten sprechen können und wer aus ihnen gesprochen hatte, so kam es auf ein Wunder mehr oder weniger auch nicht mehr an.

Die Ansprachen des Attar Panish Pa-nisha zogen sich über mehrere Wochen hin. Zuerst sprach er in den großen Upanishada: der Tschomolungma auf Terra, auf Arkon und Sphinx, auf Plo-phos, Olymp, Epsal und Ertrus. Später kamen die minderen Schulen an die Reihe. Oogh at Tarkan sprach auch in den Dashid-Räumen an Bord der Raumschiffe des Sothos. In den Einhei-ten der Sotho-Flotte hatten sich die gleichen Unruhen abgespielt wie in den Upanishada, nur bestanden die Besat-zungen der Gardistenschiffe in weitaus höherem Maße aus Meisterschülern und Schülern der oberen Grade als die Schülerschaft einer Upanishad. Es war zu blutigen Auseinandersetzungen ge-kommen. In etwa vierzig Prozent der Fälle, so lautete die Statistik gegenwär-tig, blieben die Meuterer erfolgreich. Das bedeutete, daß der Sotho insgesamt 40.000 von seinen 100.000 Raumschif-fen verlieren würde. Das war eine schwere Einbuße, gewiß; aber es bedeu-tete noch lange nicht das Ende der So-tho-Herrschaft.

Sotho Tyg Ian hatte übrigens bereits

in den ersten Tagen auf die Ansprache Oogh at Tarkans reagiert. Er hatte milchstraßenweit verbreiten lassen, die Statuen seien von Gegnern des Krieger-kults präpariert worden. Der Attar Pa-nish Panisha, wenn er überhaupt noch am Leben sei, werde niemals in dieser Weise gegen eine Philosophie sprechen, die er selbst begründet habe. Denen, die für diesen Frevel verantwortlich waren, drohte der Sotho die

härgtesten Strafen an.

Viel Eindruck machte sein Dementi nicht. Man konnte sich die Sache nicht erklären. Offenbar war hier eine Tech-nik am Werk, die der galaktischen um mehrere Jahrhunderte voraus war. Aber daß es sich hier um einen Streich von Soho-Gegnern handeln solle - nein, das machte Stygian den galaktischen Bürgern nicht weis.

Auf den Welten der Milchstraße wa-ren Hilfsorganisationen aller Art damit beschäftigt, die abtrünnigen Upani-shad-Schüler mit Anti-KM-Serum zu versorgen. An geheimen Produktions-stätten der GOI war die Herstellung des Serums schon vor Monaten in großem Maßstab angelaufen. Bevor die hyp-nosuggestive Wirkung der Worte des At-tar Panish Panisha abgeklungen war, hatte man den so plötzlich aus ihrem Wahn Gerissenen genug Serum verab-reicht, daß die Gefahr eines Rückfalls nicht bestand. Es gab nur vereinzelte Fälle, in denen ein Shad oder Shan seine Gesinnung nochmals änderte.

Sotho Tyg Ian hatte seit seinem miß-glückten Dementi der Rede des Attar Panish Panisha nichts mehr von sich hören lassen. Die Dinge hingen in der Waage. Der Kriegerkult, durch die Auf-bringung der Flotte aus Muun und den Tod des Ewigen Kriegers Pelyfor im

Juni 446 schon angeschlagen, hatte in-folge der jüngsten Ereignisse den letz-ten Rest an Glaubwürdigkeit verloren. In Scharen wandten sich die jungen Eleven der Philosophie des Permanen-ten Konflikts von ihrer bisherigen Ideo-logie ab, nahmen Anti-KM-Serum und wurden wieder normal. Aber noch blieb dem Sotho eine Streitmacht aus stand-haften Kodextreuen. Besonders die Schiffsbesatzungen, die er aus dem Reich der Zwölf Galaxien mitgebracht hatte, waren in ihrem Glauben so schnell nicht wankend zu machen.

Tyg Ian hatte gedroht, die Milch-strasse zu vernichten. Man mußte diese Drohung ernst nehmen. Der Sotho hatte die Mittel, sie wahr zu machen. Über anderthalb Jahrzehnte lang hatte man den Sotho zu besänftigen versucht, war man jeglicher Konfrontation aus dem Weg gegangen. Jetzt gab es keine andere Wahl mehr. Die Völker der Milchstraße hatten um ihre Existenz zu kämpfen. Der Konflikt war unvermeidlich.

Vor dem 3,50 Meter hohen Koloß des Haluters deutete Julian Tifflor eine Ver-neigung an.

»Es ist mir eine Ehre, Toktor Kagun«, sagte er, »von Ihnen an Bord Ihres Flaggschiffs empfangen zu werden.«

»Keineswegs, Julian Tifflor«, antwor-tete der Haluter mit höflich gedämpfter Stimme. »Sie geben mir die Ehre, indem Sie mich besuchen.«

»Es ist lange her«, sagte Tifflor, »seit Haluter und Terraner sich zum letzten-mal zu gemeinsamer Aktion zusammen-taten.«

»Länger, als man sich erinnern mag«, bestätigte Toktor Kagun. »Die Zeiten waren nicht gut. Das Galaktikum war ohne Entschlossenheit. Die Gefahr wurde immer größer. Da beschloß man auf Halut, daß die Zeit gekommen sei, dem Sotho die Stirn zu bieten.«

»Man muß versuchen, die Galakti-schen Räte zu verstehen«, sagte Tifflor. »Es ging ums Prinzip. Der Sotho wollte dem Galaktikum den Konflikt aufzwin-gen. Wäre ihm das gelungen, dann hätte er damit bewiesen, daß sich niemand der Weisheit seiner Lehre entziehen kann. Er hätte dem Galaktikum am ei-genen Leib demonstriert, daß jeder dem Permanen Konflikt anheimfallen muß. Was man den Galaktischen Räten an Unentschlossenheit und Schwäche anlasten will, war in Wirklichkeit ideo-logische Stärke.«

»Der Sotho war nicht beeindruckt«, hielt Toktor Kagun dem Terraner entge-gen. »Es kam, wie es kommen mußte. Dem Rücksichtslosen ist nur mit Rück-sichtslosigkeit zu begegnen.«

»Sie haben recht, Toktor Kagun«, er-klärte Julian Tifflor. »Unsere Organisa-tion sah die Lage von allem Anfang an-ders als das Galaktikum. Aber es fehlte uns die Technik, mit der wir gegen den Usurpator hätten angehen können. Ei-nen Großteü seines Vorsprungs haben wir inzwischen aufgeholt. Wir gehen mit Zuversicht in die letzte Schlacht.«

»Und mit Trauer über die Wunden, die sie uns schlagen wird«, sagte der Haluter. »Ich habe die Tätigkeit ihrer Organisation mit Bewunderung ver-folgt. Die Aufbringung der Flotte des Kriegers Pelyfor war ein technisch-strategisches Meisterstück.«

»Sie hat den Kriegerkult ins Wanken gebracht«, antwortete Julian Tifflor mit der gebotenen Bescheidenheit. »Aber, Toktor Kagun, wir wollen uns die Bezei-gung gegenseitiger Bewunderung auf-heben, bis wir den Sotho endgültig ge-schlagen haben. Es geht um Wichtiges. Meine Organisation schickt sich an, die entscheidende Offensive vorzubereiten. Nach den Ereignissen der letzten Wo-chen und Monate haben wir die Unter-stützung des Galaktikums. Wenn Sie meine Ungeduld verzeihen: Ich muß wissen, in welchem Maß, wenn über-haupt, unsere halutischen

Freunde sich an der Aktion beteiligen wollen.«

»Die Ungeduld zierte den Entschlossen-ten«, sagte Toktor Kagun und zeigte sein Wohlgefallen, indem er

grinste. Das Geißel, das er dabei entblößte, hätte einen ausgewachsenen Weißen Hai Ehre gemacht.

»Sie sollen alles erfahren, was Sie zu wissen wünschen. Aber lassen Sie uns eine angenehmere

Umgebung auf-suchen.«

Das Gespräch hatte bisher in der inneren Schleusenkammer eines Hangars an Bord der HIRSAT, des halutischen Flaggschiffs, stattgefunden. Draußen im Hangar stand das Einmannboot, mit dem Julian Tifflor von der LADY I. gekommen war, die ihm dieser Tage als fliegender Kommandoposten diente. Die LADY I. schwebte außerhalb des halutischen Verbands und war ange-wiesen, sämtliche Manöver der Haluter mitzufliegen. Die Begegnung zwischen Tifflor und Kagun war kurzfristig ar-rangiert worden. Julian Tifflor war in der Tat daran interessiert zu erfahren, ob die GOI bei der bevorstehenden Offensive auf halutische Unterstützung rechnen könne. Noch dringender aber wollte er wissen, was die Haluter im Raumsektor M 70 planten. Dieses An-liegen brachte er allerdings nicht zur Sprache. Die Haluter hätten es

als Ver-stoß gegen die Etikette gewertet, hätte

er allzu forsch darauf bestanden, über die kurzfristigen Pläne des halutischen Verbands informiert zu werden.

Toktor Kagun führte seinen Besucher zu einem großen Antigravschacht und durch diesen hinauf in den Kontroll-raum, der im Zentrum des kugelförmigen Raumschiffs lag. Im Kontrollraum taten vier halutische Astronauten Dienst. Die Begrüßung vollzog sich mit der unter Halutern üblichen, aufwendi-gen Artigkeit. Auf der großen Bildfläche war das Sternengewimmel des Kugelsternhaufens M 70 zu sehen. Der halutische Verband stand etwa auf halbem Weg zwischen dem Zentrum und der Peripherie des Sternhaufens. Die Sterndichte war atemberaubend. In Richtung des Mitelpunkts schien das Firmament aus einer soliden Lichtmauer zu bestehen. Dort betrug der mittlere Abstand zwischen je zwei Sternen nur noch wenige Lichttage.

»Sie kommen zur rechten Stunde«, belehrte der Haluter seinen Gast. »In-wieweit sich Halut an der Aktion der Group Organic Independence beteiligen wird, hängt nicht zuletzt vom Erfolg meiner Mission ab.«

»Darf ich fragen, welche Mission das ist?« fragte Julian Tifflor.

»Die Erprobung einer neuen Defen-sivwaffe«, antwortete Toktor Kagun.

Julian Tifflor musterte sein Gegen-über erstaunt.

»Eine neue Waffe? An wem wollen Sie sie ausprobieren?«

»An den Schiffen des Sothos, hoffe ich«, antwortete der Haluter. Das Stau-nen seines Gastes schien ihm Vergnügen zu bereiten. »Es gibt davon noch ein paar in dieser Sternenballung, fünf-zehntausend, um genau zu sein. Ein Ver-

band von achthundert Einheiten hat seinen Standort in der Nähe einer großen, roten Sonne, die wir soeben anfliegen.«

»Wann rechnen Sie mit Feindberüh-rung?« erkundigte sich Tifflor.

»Wir haben es nicht eilig«, erklärte Toktor Kagun. »Vor allen Dingen wollen wir die Garde des Sothos nicht überra-schen. Sie soll wissen, daß wir kommen. Vier Stunden, rechne ich. Ich nehme an, wir werden unser Gespräch bis dahin beendet haben, so daß Sie abreisen kön-nen und sich nicht in Gefahr zu begeben brauchen.«

»Toktor Kagun, Sie schmeicheln mir nicht«, sagte Julian Tifflor vorwurfsvoll. »Sie können mir Ihre Gastfreundschaft versagen, dann müßte ich selbstver-ständlich gehen. Andernfalls aber wäre ich gern Zeuge Ihres Experiments.«

Der Haluter gab ein dröhnedes Ge-lächter von sich.

»So habe ich es mir vorgestellt«, rief er. »Julian Tifflor, Sie sind mir willkom-men, solange Sie hierbleiben mögen.«

Tifflor hatte Worte des Dankes auf der Zunge; aber bevor er zum Sprechen kam, meldete sich eine Computer-stimme.

»Ich habe eine Nachricht von der LADY I. für Julian Tifflor.«

»Unser geschätzter Gast ist im Kon-trollraum«, antwortete Toktor Kagun ohne Zögern. »Falls er keinen Einwand hat, kann die Nachricht hier abgesetzt werden.«

»Keinen Einwand«, erklärte Tifflor.

Eine Videofläche materialisierte mit-ten in der Luft. Das Bild des Piloten der LADY I. erschien.

»Kode Tango-drei«, sagte der Pilot. »Ein Dreimannboot ist auf dem Weg hierher, ETA achtzehn Minuten. King Vence und Fazzy Slutch.«

Der erstere Name bedeutete Julian Tifflor nichts; aber den letzteren würde er sein Lebtag nicht vergessen.

Fazzy Slutch, der Held von Feresch Tovaar 185! Fazzy kam aus Pinwheel. Die Dring-lichkeitsstufe seiner Mission war Tango-3.

Tifflor wandte sich an den Haluter. Toktor Kagun schien zu ahnen, was sei-nem Gast durch den Kopf ging.

»Wenn es sich um eine dringende Sa-che handelt, können Sie die beiden Männer gerne an Bord meines Schiffes empfangen«, bot er an.

»Ich danke Ihnen«, sagte Tifflor. Dann wies er den Piloten an: »Order an Vence und Slutch:

Kursänderung. Auf Peilsignal von der HIRSAT achten! Die HIRSAT nimmt das Boot auf.«

Seitdem die Methode der drogen-ge-steuerten Bewußtseinskodierung zur Gebrauchsreife entwickelt worden war, gehörten Mnemo-Agentia unterschied-licher Spezifikation zur Standardaus-rüstung eines jeden GOI-Mitglieds, das sich mit der Übermittlung bzw. dem Empfang geheimer Informationen be-faßte. Das Mnemo-Agens, das ge-braucht wurde, um die in Fazzy Slutchs Bevölke-ration gespeicherte Nachricht zu entschlüsseln, war vorhanden. Julian Tifflor trug es bei sich. Für Fazzy Slutch war die Wirkung ebenso verblüffend wie beim erstenmal. Eben noch hatte er Tifflor verlegen gestanden, er wisse nicht, was er ihm ausrichten solle - aber dann, mit einem Schlag, war die Erin-nerung zurückgekehrt, und er las in sei-nem Gedächtnis die umfangreiche Mel-dung, die er zu überbringen hatte.

Er war aufgefordert worden, es sich

bequem zu machen. Toktor Kagun hatte seinen Gästen einen kleinen Raum zur Verfügung gestellt. Getränke waren ser-viert worden, und schließlich hatte Fazzy Slutch zu berichten begonnen. Seine Zuhörer waren Julian Tifflor und King Vence. Als Fazzy geendet hatte, herrschte zunächst Schweigen. Tifflor sah starr vor sich hin. Sein Gesicht war reglos. Es ließ sich nicht erkennen, was in seinen Gedanken vorging.

»Eine höchst bemerkenswerte Ent-wicklung«, sagte er schließlich. »Wie wurde die Nachricht übermittelt?«

»Telepathisch, mit Hilfe von Paratau, unmittelbar von der NARGA SANT«, antwortete Fazzy. »Auf Kabarei sind mehrere Paratensoren schichtweise rund um die Uhr im Einsatz. Einer von ihnen fing Poerl Alcouns telepathische Signale auf und schrieb den Text der Mitteilung nieder.«

»Nikki Fricke...«

»... ist in Ordnung«, fiel Fazzy hastig ein. »Sie wird von den Wissenden zuvor-kommend behandelt.«

»Das kann unter Zwang ausgesagt worden sein.« Ein freudloses Lächeln huschte über Tifflors Gesicht.

»Aber nehmen wir an, daß die Sache sich in der Tat so verhält. Ich weiß nicht, was von der Geschichte der Kartenin zu halten ist - in der Form, in der sie übermittelt wurde. Es scheint da Widersprüche zu geben. Wahrscheinlich haben die Wis-senden ein paar Details für sich behal-ten. Aber Oogh at Tarkan ...« Er schüttelte den Kopf, lachte ein wenig und machte eine hilflose Geste. »Da bleibt einem der Verstand stehen. Es gibt nicht den geringsten Zweifel, daß Oogh at Tarkan wirklich noch lebt und sich tat-sächlich so ausgedrückt hat?«

»Da fragst du natürlich den Fal-

schen«, antwortete Fazzy Slutch und verzog dazu das Gesicht. »Ich richte dir nur aus, was der Paratensor empfangen hat. Er sagte dazu, er habe das Gefühl, daß Poerl Alcoun ihre Gedanken völlig frei formuliere. Außerdem habe ich mich auf der Fahrt hierher mit King Vence unterhalten. Ich weiß, was in den Upanishada der Milchstraße geschehen ist. Jetzt erinnere ich mich an den Wort-laut dessen, was Oogh at Tarkan an Bord der NARGA SANT von sich gege-ben hat. Vergleiche diesen mit der An-sprache, die die Statuen des Attar Pa-nish Panisha gehalten haben ...«

»... und stelle fest, daß beide mitein-ander identisch sind«, vollendete Julian Tifflor den Satz. »Das läßt wenig Raum für Zweifel. Also sei es so! Irgendwann werden wir herausfinden, wie Oogh at Tarkan über fast zweieinhalb Millionen Lichtjahre hinweg tote Standbilder zum Reden brachte; aber das soll vor-läufig unser Problem nicht sein.«

Er sah auf.

»Kurier, du hast deinen Auftrag ge-treulich erledigt«, lachte er. »Was steht jetzt auf deinem Fahrplan?« Fazzy Slutch war auf einmal unge-wöhnlich ernst.

»Ich habe weiter keine Anweisun-gen«, sagte er. »Ich bin ein freier Agent. Ich habe ein privates Anliegen, um das ich mich kümmern möchte. Ich bin durch Zufall auf eine Spur gestoßen, die ich verfolgen möchte.«

»Und die Spur führt wohin?«

»Zu Windaji Kutisha.«

Noch lange nachdem Fazzy Slutch und King Vence mit ihrem Dreimann-boot wieder von der HIRSAT

abgelegt

hatten, war Julian Tifflor in Gedanken mit dem kleinen Mann mit der großen Nase beschäftigt. Er hatte Fazzy heute von einer Seite kennengelernt, die ihm fremd war. Fazzy Slutch schlug sich mit Tricks und Kniffen mehr schlecht als recht durchs Leben und war an Bord des Feresh Tovaar 185 nur deswegen zum Helden geworden, weil ihm keine an-dere Wahl blieb.

Jetzt sah Julian Tifflor die Dinge an-ders. In Fazzys Seele brannte ein kalter Zorn. Der Zorn richtete sich gegen je-nen, der ihn das einzige Wesen genom-men hatte, das ihm - abgesehen von den Tagen der Kindheit - jemals nahe gewe-sen war: Megan Suhr, die Vironautin. Ihr Tod durch die Hände des Schrecklichen Jägers hatte ein Mal in Fazzys Herz gebrannt.

Julian Tifflor hatte King Vence auto-riert, Fazzy so viel Hilfe zuteil werden zu lassen, wie sich unter den gegebenen Bedingungen verantworten ließ. Win-daji Kutisha war keineswegs ein unbe-deutendes Ziel. Wenn es gelang, die Jä-gerbrigade auszuschalten, dann war das gewichtigste Hindernis auf dem Weg zu Soho Tyg Ian beiseite geräumt. Fazzy Slutch hatte einen Plan entwic-kelt, der einen erfolgversprechenden Eindruck machte. Welche Gründe er selbst für sein Anliegen hatte, spielte keine Rolle.

»Mein Freund Tifflor«, hörte Julian seinen halutischen Gastgeber sagen, »ich erlaube mir, Ihre Gedanken zu stö-ren. Der Augenblick ist gekommen, die Garde des Sohos aus der Reserve zu locken.«

Julian Tifflor schrak auf. Über dem Brüten hatte er seine Umwelt völlig ver-gessen.

»Verzeihen Sie mir«, bat er. »Es ist ein

Ausdruck schlechter Manieren, so ins Grübeln zu versinken.«

»Auf Ihnen lastet schwere Verant-wortung«, sagte Toktor Kagun. »Wer Verantwortung trägt, beschäftigt den Verstand. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen.«

Das Bild, das die große Videofläche zeigte, hatte sich verändert. Vor dem Sternenmeer des Kugelsternhaufens stand, deutlich in den Vordergrund her-ausspringend, eine einzelne Sonne. Sie war von unauffälligem Typ, Spektrum GO bis G5, schätzte Tifflor. Der Compu-ter hatte die Standorte von fünf Plane-ten mit leuchtenden Markierungen ver-sehen. Im Bereich zwischen den Bahnen der beiden äußersten Planeten bewegte sich mit geringer Geschwindigkeit ein silbrig schimmerndes Wölkchen, dem man erst bei näherem Hinsehen an-merkte, daß es aus Hunderten winziger Leuchtpunkte bestand.

»Das ist der gegnerische Verband«, erklärte Toktor Kagun. »Die Darstel-lung beruht auf Orterdaten. Die Fahr-zeuge sind über diese Distanz optisch noch nicht wahrnehmbar. Insgesamt achthundert Schiffe, sämtlich aus Werf-ten der Mächtigkeitsballung Estartu. Die üblichen halbkugelförmigen Ein-heiten mit Wabenheck. Ein einziges el-fahdisches Kugelsegmentschiff befindet sich darunter. Der Elfahder komman-diert den Verband. Sein Name ist Em-pardon.«

»Sie sind bemerkenswert gut infor-miert«, sagte Julian Tifflor.

»Oh, das muß man sein, wenn man sich mit einem gefährlichen Gegner ein-läßt.«

»Sie wollen eine Defensivwaffe te-sten. Sie erwarten also, von dem Ver-band angegriffen zu werden?«

»Das ist richtig«, bestätigte der Halu-ter. »Unsere Aussichten sind gut. Wäh-rend Sie mit Ihren Gedanken beschäf-tigt waren, wurden wir aufgefordert ab-zudrehen. Wir befänden uns in einem Bereich, den der Soho zur Sperrzone erklärt hat, wurde uns gesagt. Wir ha-ben auf den Anruf nicht reagiert. Der Verband hat sich vor kurzem in Marsch gesetzt und kommt uns entgegen.«

Toktor Kagun musterte nachdenklich das holographische Bild, auf dem die silbern schimmernde Wolke sich an-schickte, die Bahn des fünften Planeten zu überqueren.

»Um unserer Sache aber ganz sicher zu sein«, fügte er hinzu, »wollen wir noch eines tun, wras ganz gewiß den Zorn der Gardisten erregen wird.« Er wandte sich um und rief: »Taglatos, laß die Sendung laufen!«

Der Monitor produzierte den Wort-laut der Hyperfunksendung, die in die-sen Sekunden aus der Richtstrahlantenne der HIRSAT sprühte. Die Sprache war Sothalk.

»Hört, ihr Elfahder und Leibgardi-sten des Sohos! Oogh at Tarkan hat ge-sprochen. Ihr selbst habt seine Worte gehört; aber es sieht so aus, als hättest ihr sie nicht begriffen. Der Kriegerkult ist eine Lüge ...«

»Ihr hört meine letzte Warnung.« Es war die synthetisierte Stimme eines El-fahders, die aus den Empfängern der HIRSAT sprach. »Eure Worte sind Fre-vel wider die Wahrheit der Lehre und die Weisheit des Sohos. Widerruft euer Geschwätz und verlaßt diesen Raum-sektor, so will ich euch in Frieden ziehen lassen.«

Das Feldmikrofon schwiebte in Tok-tor Kaguns Nähe. »Die Bewohner von Halut sind ein uraltes Volk, selbst nach deiner Rechnung, Elfahder«, sagte der Haluter. »Im Lauf seiner Existenz hat dieses Volk gewisse Freiheiten zu schät-zen gelernt. Eine darunter ist die, die dem Haluter erlaubt zu sagen, was er

denkt. Diese Freiheit übe ich aus, Em-pardon, und nicht einmal der Soho selbst kann mich daran hindern.«

Julian Tifflor verfolgte die Anzeigen der Meßgeräte auf einer frei schweben-den Bildfläche in der Nähe des Piloten-pults. Die beiden Verbände näherten sich einander mit einer Relativge-schwindigkeit von 12.000 km/sec. Die gegenwärtige Entfernung betrug etwa 2.000.000 km. Die großen, halbkugel-förmigen Raumschiffe der Garde wür-den optisch sichtbar werden, wenn sie noch 30.000 km entfernt waren.

»Dann stirb, Haluter!« dröhnte die Stimme des Elfahders aus den Empfän-gern. »Die Garde duldet es nicht, daß der Kodex des Kriegers durch deine Worte beschmutzt wird.«

»Du redest wie ein Theaterheld«, spottete Toktor Kagun. »Hat nicht Oogh at Tarkan die Lehre des Kodex am ärg-sten beschmutzt? Und ist nicht der At-tar Panish Panisha der, zu dem ihr alle wegen seiner unermeßlichen Weisheit aufblickt?«

»Lüge!« schrie der Elfahder. »Alles ist Lüge ...«

»Vor allen Dingen der Kodex«, sagte der Haluter ruhig. »Nimm dich in acht, Empardon. Wir lassen nicht mit uns spaßen.«

»Tod den Frevlern!«

Die Verbindung riß ab. Der Abstand der beiden Verbände war auf 1.400.000 km geschrumpft.

»Was ist das für eine Waffe, die Sie te-sten wollen, Toktor Kagun?« erkundigte sich Julian Tifflor.

»Wir nennen sie den Neutralisator.« Der Haluter sprach mit einer Gelassen-heit, als befände er sich auf einem harmlosen Spazierflug. »Es ist eine echte Defensivwaffe; denn sie spricht nur an, wenn der Gegner das Feuer er-öffnet.«

Julian Tifflor sah ruhigen Blicks zu dem halutischen Riesen auf.

»Sie wollen mehr über den Neutrali-sator hören«, sagte Toktor Kagun. »Ich kann Ihnen das Gerät nur mit den Wor-ten eines Laien erklären, denn ich bin kein Waffentechniker. Der Neutralisa-tor blockiert die psionischen Kontroll-und Steuermechanismen der Waffen des Sohos. Er bewirkt, daß die Energie, die die Waffen verfeuern sollen, sich staut. Sie wird nicht abgestrahlt. Und wenn der Stau groß genug ist, kommt es zur Explosion.«

»Wie wird der Neutralisator einge-setzt?«

»Projektoren verschießen Pakete aus ultrahochfrequenter Hyperenergie«, antwortete der Haluter. »Die Pakete nehmen in unmittelbarer Nähe des Zie-les pseudomaterielle Form an und teilen sich in einen Schwarm von Mikroson-den auf. Die Pseudomaterie der Sonden enthält alle Informationen, die sie braucht, um die Abstrahlfelder der geg-nerischen Geschütze zu finden und zu blockieren.«

»Und es gibt keine Abwehr dagegen?«

Da lachte Toktor Kagun dröhnend auf.

»Noch nicht, mein Freund Tifflor! Die Strahlung des Neutralisators durch-dringt mühelos alle Schutzschirme. Aber die Techniker und Wissenschaftler

des Sohos werden analysieren, was hier geschehen ist, und sie werden das Prin-zip der Waff e erkennen, die wir einge-setzt haben. Und dann werden sie eine Abwehr entwickeln, so, wie bisher für jede Waffe eine Gegenwaffe gefunden worden ist. Die Waffentechnik, Julian Tifflor, ist ein undankbares Geschäft.«

Die Szene war gespenstisch. Die Raumschiffe der Garde flogen in breiter Front, fünf Reihen tief gestaff elt. Sie er-schienen im Bild wie Perlen an einer Kette. Die Lichtflut des Kugelsternhau-fens spiegelte sich in ihren metallenen Hüllen. Die Perlen wurden heller und blähten sich auf. Binnen zweieinhalb Sekunden waren sie heran.

Ein Strahlengitter entlud sich Über den zweihundert Einheiten des halutischen Verbands. Die Haluter flo-gen in fünf langen Schnüren zu je vier-zig Schiffen. Die Feldschirme glühten auf. Tief unten im Leib der HIRSAT grollten die mächtigen Generatoren. Das Schiff schüttelte sich, als empfände es den Aufprall feindlicher Energien als Belästigung. In den Feldschirmen bil-detnen sich bunte, rasend schnell rotie-rende Wirbel, in denen die gegnerischen Treffer sich totließen. Die Schirme hiel-ten dem Feuer stand. Binnen einer Se-kunde war der Spuk vorüber. Das Grol-ten der Generatoren erstarb. Die opti-sche Sicht wurde frei.

Julian Tifflor verfolgte die Anzeige des Orters. Die Gardeschiffe waren noch während des Angriffs zum Brems-manöver übergegangen. Sie schossen weit über den halutischen Verband hin-aus; aber ihre hochenergetischen Gra-ven-Triebwerke zehrten die überschüs-sige Fahrt binnen kürzester Zeit auf. Die Gardeschiffe formierten sich neu. Mit Maximalbeschleunigung stie-ßen sie ein zweites Mal auf den Gegner zu. Empardon mochte verwundert sein; denn die Schiffe der Haluter hat-ten das vernichtende Trommelfeuer sei-ner Transformgeschütze ohne einen ein-zigen Verlust

überstanden. Es war zu erwarten, daß er beim zweiten Angriff Landungen größerer Kalibers einsetzen werde.

Inzwischen hatten auch die halutischen Einheiten die Formation geändert. Die fünf Ketten lösten sich auf. Zweihundert Raumschiffe, Zwerge im Vergleich mit den riesigen Fahrzeugen der Garde, verteilten sich über eine Kreisfläche von zwölfhundert Kilometern Durchmesser. So erwarteten sie den Feind.

»Neutralisatoren - fertig!« sagte Toktor Kagun.

Die Spannung zerrte an Julian Tiffors Nerven. Es fiel ihm schwer, das Risiko der kommenden Minuten abzuschätzen. Toktor Kagun gab sich zuversichtlich. Aber wie oft und wie gründlich war die neue Waffe erprobt worden? Empardon würde keinen zweiten Fehlschlag erleben wollen. Wenn seine Geschütze zu feuern begannen, würden sie Ladungen verschießen, deren Energiegehalt auch halutische Feldschirme nicht gewachsen waren. Die estartischen Transformkanonen glichen im Prinzip jenen, die die Terraner vor Jahrhunderten entwickelt hatten. Aber sie ließen sich im Kaliber beliebig einstellen bis zu Werten, von denen der galaktische Waffentechniker nur träumen konnte. Es gab eine Grenze, jenseits derer ein explodierendes Transformgeschoss sich nicht mehr darauf beschränkte, auf thermische und mechanische Weise Zerstörungen anzuregen, sondern die Struktur des Raum-Zeit-Gefüges zerriß und ein Loch bohrte, durch das der Getroffene in den Abgrund fremder Kontinua stürzte, aus dem es keine Rückkehr gab.

»Neutralisatoren - fertig«, meldete die Computerstimme.

»Feuer!« sagte Toktor Kagun.

Es war merkwürdig: Kein Laut war zu hören, keine Erschütterung fuhr durch den Leib des Schiffes. Aber der Bordcomputer meldete:

»Neutralisatoren abgefeuert, Kontakt mit Feindwaffen hergestellt.«

Der Haluter wandte sich an Julian Tifflor.

»Es wird kein schöner Anblick sein, mein Freund«, sagte er mit verhaltener Stimme. »Der Gegner wird sich selbst vernichten. Man wird den Halutern vorwerfen, auf barbarische Weise Hunderttausende von intelligenten Lebewesen umgebracht zu haben. Ich trage diese Verantwortung. Dem Soho muß bewiesen werden, daß es Waffen gibt, die den seinen überlegen sind. Sonst beginnt er ein Morden ...«

»Der Gegner eröffnet das Feuer«, meldete der Computer.

Diesmal war das Bild anders. Die Relativgeschwindigkeit der beiden Verbände betrug nur noch 4000 km/sec. Die Schiffe der Garde tauchten auf und schossen heran; aber diesmal verstrichen über sieben Sekunden, bis sie den halutischen Verband erreichten.

Alles blieb ruhig. Die HIRSAT zitterte nicht. Die Feldschirme blieben unsichtbar. Kein Grollen aus dem Leib des Schiffes kündete von überlasteten Generatoren.

Aber plötzlich flammte der Himmel.

Die Licherpracht des Kugelsternhaufens ertrank im Glanz neuer Sonnen, die dort aufsprangen, wo sich vor Hundertstausend noch die Schiffe der Garde bewegt hatten. Die Sonnen bewegten sich mit rasender Geschwindigkeit. Sie zogen an den Einheiten der Haluter vorbei, und einen Atemzug lang war der Kontrollraum der HIRSAT in gleißend helles Licht getaucht, das in den Augen schmerzte.

Julian Tifflor kniff instinktiv die Lippen zusammen. Als er sie wieder öffnete, sah er die Sonnen davoneilen. Sie wurden zusehends kleiner und lichtschwacher - weil sie sich mit großer Geschwindigkeit entfernten und weil die Glut, die in ihnen loderte, allmählich in sich zusammensank.

»Dreihundertfünfzehn feindliche Einheiten drehen ab«, meldete der Bordcomputer. »Kursvektor: einhundertsiebzig Grad.«

Toktor Kaguns Gesicht war steinern.

»Sie mögen sich glücklich preisen, daß sie überlebt haben«, sagte der Haluter dumpf. »Meine Aufgabe ist getan. Sehen Sie, mein Freund Tifflor«, er wies auf die verglimmenden Funken am Rande des Bildfelds, »es ist, wie ich sagte, kein schöner Anblick. Vierhundertfünfundachtzig Raumschiffe des Sohos, zugrunde gegangen an ihrem eigenen Haß - aber mit meinem Einverständnis. Ob mir die Welt das je verzeihen wird?«

4.

»Raumschiff JADJUDAI an Raumfort. Hier spricht Zhargom, Schüler des achten Grades. Wir bitten um Landeerlaubnis - im Namen ESTARTUS.«

King Vence wirkte nur äußerlich gelassen. In Wirklichkeit war jede Nervenfaser seines Körpers bis zum äußersten gespannt. Hier und in diesen Sekunden entschied sich, ob das Unternehmen Aussicht auf Erfolg hatte oder nicht.

Der riesige Klotz des Raumforts hing bewegungslos in der Schwärze des Alls. Nur wenige Sterne

bevölkerten den Raumsektor, in dem Feresh Tovaar 3201 seinen Standort hatte. Die wildzerklüfteten, finsternen Staubmassen des Pferdekopfnebels verdeckten den Ausblick zum Zentrum der Milchstraße hin. Das Fort hatte annähernd die Form eines Würfels mit einer Kantenlänge von 1200 m. Es gab in den Flächen des Würfels zahlreiche Unebenheiten, Einschnitte, Furchen, Ausbuchtungen und Vorsprünge. Grelles Licht markierte die Öffnungen der Einflugkanäle. Kings Blick suchte entlang der finsternen Stellen auf den Seitenflächen des Würfels. Dort irgendwo befanden sich die Abstrahltrichter der schweren Geschütze. Wenn sie zu leuchten begannen, war das Schicksal der JADJUDAI besiegelt. Freilich würde er das nicht sehen können. Die Kanonen des Forts feuerten lichtschnell. Wenn das Schiff unter dem ersten Treffer zerbarst, dann würde er wissen, daß die Abstrahltrichter zu leuchten begonnen hatten.

»Zhargom, ich erkenne dich.« Wie ein Peitschenschlag knallte die Robotstimme aus dem Empfänger. »Wer ist außer dir an Bord?«

King Vence atmete auf. Die erste Hürde war genommen, die schwierigste vielleicht. Das Raumfort hätte die JADJUDAI nicht angesprochen, wenn das Kontrollorgan nicht der Ansicht gewesen wäre, daß man sich das Anliegen eines Schülers des 8. Grades immerhin anhören müsse. Wer wollte ernsthaft einen mißtrauen, der Charlashad studierte? Und bedeutete der Name des Schiffes nicht »Treuer Gehorsam« in der Sprache der Krieger?

Zhargom saß vor dem Steuerpult der alten Hanse-Kogge, die früher schlicht und einfach NORTH SEA geheißen hatte. Er war terranischer Herkunft, von mittlerem Wuchs und dunkelhaarig. Noch jetzt spiegelte sich in seiner asketischen Miene ein Rest des Fanatismus, der ihn beseelt hatte, bevor er durch eine gehörige Dosis Anti-KM-Serum von seinem Kriegerwahn erlöst worden war. Er hatte an der Upanishad Saasita Usiku auf Passa studiert, als dort Oogh at Tarkan zu sprechen begann und Unruhen ausbrachen. Ein-er Horde aufgeweckter Charimchar-Schüler war es zu verdanken, daß er seine Absicht, dem vertriebenen Panish ins Exil zu folgen, nicht hatte wahr machen können. Er hatte früher wohl anders geheißen. Den Namen Zhargom -d. i. »der nach der Vollendung strebt« -hatte er angenommen, nachdem die Prüfungen des 7. Grades abgeschlossen waren.

»Schüler verschiedener Upanisha-da«, antwortete Zhargom. »Vom ersten Grad an aufwärts, sämtlich kodextreu, viele unter Lebensgefahr den aufsässigen Horden der Unbelehrbaren entronnen.«

»In welcher Sache kommst du hierher?« fragte die Robotstimme.

»Einer von uns war an der Seite des Hohen Panish Veelam Porjee, als dieser auf Siamang starb«, sagte Zhargom. »Er hörte seine letzten Worte. Sie waren für ihn bestimmt. Veelam Porjee trug ihm auf, dieses Raumfort aufzusuchen.«

»Du hast Einflugerlaubnis«, sagte die Robotstimme unvermittelt. »Ich schicke dir einen Leitstrahl.«

Zhargom wandte sich um. Ein Grinsen flog über das hagere Gesicht.

»So weit, so gut«, sagte er leise.

Fazzy Slutch war indes weniger wohl zumute. Gut, man hatte die JADJUDAI nicht einfach abgeschossen, als sie vor dem Raumfort auftauchte. Sie hatte Einflugerlaubnis erhalten. Die Upanishad-Schüler, die sich an Bord befanden, würden auf Herz und Nieren untersucht werden und die Prüfung wahrscheinlich bestehen, weil die Geschichten, die sie erzählten, der Wahrheit entsprachen. Aber für ihn begann die Gefahr erst jetzt. Er konnte keinen Kriegerschüler mimen. Keine Upanishad hätte ihn je aufgenommen. Er glaubte nicht, daß Windaji Kutisha sich noch an ihn erinnerte. Für den Schrecklichen Jäger war der Zwischenfall, der sich vor elf Monaten im Feresh Tovaar 185 abgespielt hatte, vermutlich eine unbedeutende Episode - obwohl er damals nur knapp dem Tod entgangen sein konnte. Der Schreckliche Jäger gehörte dem Volk der Elfahder an, wenn er seinem Körper auch die äußere Erscheinung eines Pterus aufgezwungen hatte. Humanoide waren für ihn eine fremde Spezies. Er würde Mühe haben, ein humanoides Geschöpf vom anderen zu unterscheiden.

Nein, das war nicht der Grund, warum Fazzy Slutch sich in ein sorgfältig verborgenes Kämmerlein an Bord der JADJUDAI, die eigentlich NORTH SEA hieß, zurückgezogen hatte. Er durfte es nicht wagen, sich im Innern

des Raumforts sehen zu lassen, weil er sich unmöglich als Schüler einer Upanishad ausgeben konnte. Nur Träger des Shant durften sich in einem Feresh To-vaar aufhalten. Von Kriegerschülern, selbst jenen der untersten Grade, wurde erwartet, daß sie Geist und Körper unter Kontrolle hatten. Mit dem Geist hätte Fazzy wahrscheinlich keine großen Schwierigkeiten gehabt; er war ein recht gewieftes Menschenkind. Aber mit dem Körper! Er bezweifelte, daß er selbst mit langem Anlauf weiter als zwei Meter oder höher als 70 Zentimeter springen könne. Die 100 Meter schaffte er wahrscheinlich nicht unter

fünfzehn Sekunden. Er brachte die Beine nicht mehr weit genug übereinander, um in der Lotusposition sitzen zu können, und körperlicher Schmerz, den jeder Cha-rimchar-Student zu ertragen gelernt hatte wie weiland die nordamerikanischen Prärieindianer, war ihm vollends zuwider. Hätte er sich als Kriegerschüler verkleidet, man wäre ihm binnen ei-ner halben Stunde auf die Schliche ge-kommen.

Deswegen hatte er bei diesem Unter-nehmen, das ja eigentlich seine Idee war, eine besondere Aufgabe übernom-men. Und deswegen begann für ihn die eigentliche Gefahr erst jetzt.

Er warf einen mißtrauischen Blick auf den Behälter aus Polymermetall, den ein Lastenroboter in einer Ecke sei-ner Kammer abgestellt hatte. Er sah aus wie eine Geschenkkiste: 40 cm hoch und breit, 60 cm lang. Die Oberfläche war mit bunten Markierungen versehen, und niemand wäre überrascht gewesen, wenn er den Deckel abgehoben und dar-unter ein Kinderspielzeug gefunden hätte oder ein Kommunikationsgerät -irgend etwas, was ein Mensch dem an-deren zum Geburtstag oder zu Weih-nachten schenken würde.

Unter der künstlichen, auf ein Gravo kalibrierten Schwerkraft der JADJU-DAI wog der Kasten 7000 Kilogramm. Der kleine Lastenroboter hatte ihn in einem schwerkraftneutralisierenden Energiefeld transportieren müssen, sonst hätte er Schaden genommen. Den Inhalt des Kastens hätte nur ein äußerst zynisch Veranlagter als Geschenk be-zeichnen mögen. Ein gehässiges Grin-sen erschien für die Dauer eines Puls-schlags auf Fazzys Gesicht. Ein Ge-schenk für Windaji Kutisha! Sollte er daran ersticken! Auf der anderen Seite des Raumes standen, in zwei simplen, eisernen Un-tersätzen verankert, zwei dünne Stöcke. Sie hatten einen Durchmesser von knapp einem Zentimeter und waren ei-nen Meter hoch. Sie wirkten merkwür-dig deplaziert, und Fuzzy fürchtete sich vor dem Augenblick, in dem er sich dar-auf würde verlassen müssen, daß die Stöcke wirklich das taten, was er von ihnen erwartete. Seit die neue Feldlei-tertechnik auch auf makroskopischer Ebene bis zur Anwendungsreife gedi-he-n war, sah auch ein Transmitter nicht mehr so aus wie früher.

Fuzzy trug die schwere Einsatzmon-tur der GOI, wobei sich das Attribut nicht auf das Gewicht oder die Masse, sondern auf die Reichhaltigkeit der technischen Ausstattung bezog. Er hatte in einem Hypno-Schnellkurs die Bedienung des komplizierten Geräts erlernt. Bei anderen Gelegenheiten verteidigte er seinen peinlichen Mangel an Schulwissen damit, daß die hyp-nosuggestive Lehrmethode bei ihm versage, daß er sich nichts merken könne. Aber davon war jetzt nicht mehr die Rede. Sein Leben würde da-von abhängen, daß er wußte, wie die verschiedenen Funktionen der Montur zu bedienen waren.

Manchmal wollte ihn der Mut verlas-sen. Manchmal kam es ihm so vor, als hätte er sich da eine Suppe eingebrockt, die er unmöglich auslößeln konnte. Er schalt sich einen Narren, der sich in ei-nem Anflug von Größenwahn eine Auf-gabe gestellt hatte, zu der nicht einfa-cher Mut, sondern todesverachtende Tollkühnheit erf orderlich war. Wie kam ausgerechnet er dazu, sich ein solches Unternehmen auszudenken? Hatte er nur den starken Mann spielen wollen? Hatte er darauf gehofft, daß Julian Tiff-lor ihm sein Vorhaben ausreden würde?

Aber dann dachte er wieder an Megan, und der Zorn überkam ihn von neuem.

Der Raum, in deri sie eingelassen wurden, war kreisrund. Nach oben hin wurde er durch eine kuppelförmige Decke abgeschlossen, die blaßgelbes Licht verstrahlte. Der Boden war spie-gelglatt, ebenso die Wände. In der Mitte des Raumes befand sich ein Podest, zu dem drei Stufen hinaufführten. Auf dem Podest stand ein großer, thronähnlicher Sessel aus einem grünen Material, das Jade ähnelte. In dem Sessel saß Windaji Kutisha. King Vence hatte ihn sich von Fuzzy be-schreiben lassen. Er hatte auch Bilder und Zeichnungen gesehen, die von je-nen angefertigt worden waren, die sich in der Gewalt des Schrecklichen Jägers befunden und das Glück gehabt hatten, ihm wieder zu entkommen. Aber all das hatte ihn nicht ausreichend auf den An-blick vorbereitet, der sich ihm jetzt bot.

Windaji Kutisha hatte die amorphe Körpermasse des Elfahders dazu ge-zwungen; die Gestalt eines Pterus anzu-nehmen. Man sprach, daß er auf diese Weise Bewunderung und Loyalität sei-nem Herrn, dem Sotho, gegenüber be-kunden wolle. Wie dem auch immer sein mochte: Es war ihm nicht gelungen, der totenbleichen elfahdischen Körpersub-stanz Farbe zu verleihen. Sein Körper war von jenem blassen Weiß, das in den Augen des menschlichen Betrachters den Eindruck der Farblosigkeit er-weckt. Es war das Weiß des Olms, der sein ganzes Leben in finsternen Höhlen zubringt, das Weiß der Made, die aus dem dunklen Innern des Kadavers ans Tageslicht gezerrt wird.

Am schrecklichsten waren die Augen. Sie saßen weit vorne in den dreieckigen Höhlen, als wollten sie herausquellen. Sie besaßen weder Iris noch Pupille. Sie waren nackt und bleich, und es schien unmöglich, daß der Jäger damit etwas sehen könne. Vielleicht konnte er das auch nicht. Vielleicht befanden sich seine optischen Wahrnehmungsorgane an einem ganz anderen Ort. Aber es war bekannt,

daß Windaji Kutisha einen äu-ßerst scharfen Gesichtssinn besaß.

Der Elfahder war nackt und unbe-waffnet. In seiner Nähe schwebten drei Roboter. Einer hatte die Gestalt einer Halbkugel von 80 cm Höhe und eine grau schimmernde, metallische Ober- fläche. Der zweite hatte die Form eines Kegels von 120 cm Höhe und 40 cm Ba-sisdurchmesser. Er bestand aus blauer Polymersubstanz. Der dritte schließlich war ein Würfel mit 80 cm Kantenlänge und glänzte wie Messing. Die drei Ro-boter, die Windaji Kutishas Leibgarde bildeten, waren ebenso bekannt und ge-fürchtet wie der Schreckliche Jäger

selbst. Er hatte den einen oder anderen schon des öfteren ersetzen müssen, weil er im Einsatz beschädigt worden war -im vergangenen Januar sogar alle drei, nachdem Fazzy sie vernichtet hatte. King Vence fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Wenn er dem Jäger in die Augen sah, lief ihm ein Schauder über den Rücken. Er ging zwei Schritte schräg hinter Zhargom, wie es sich für den niedererrangigen Schüler geziemte. Zhargom bewegte sich selbstsicher. Der Anblick des Schrecklichen Jägers schien ihm nichts auszumachen.

Zwei Schritte vor der ersten Stufe des Podests blieb Zhargom stehen. King Vence hielt ebenfalls an. Es gab keine Verbeugung, kein äußerstes Anzeichen der Ehrerbietung. Der Kodextreue be-wies seine Loyalität dem Vorgesetzten gegenüber durch Treue, Gehorsam und strikte Befolgung der Gebote des Kodex.

»Ich heiße zwei Schüler der einzig wahren Lehre in schwerer Stunde will-kommen«, eröffnete Windaji Kutisha die Unterhaltung. Seine Stimme war kräftig und sonor. Er bewegte beim Sprechen den Mund. Er hatte die Mate-rie seines Körpers gezwungen, Stimm-bänder und Sprachmechanismen zu bil-den, wie die Pterus sie besaßen. »Wie kommt es, daß ihr ausgerechnet dieses Raumfort aufsucht, und woher kennt ihr seinen Standort?«

Windajis recht salbungsvolle Worte täuschten niemand, am allerwenigsten King Vence, darüber hinweg, daß der Schreckliche Jäger von tiefem Miß-trauen beseelt war. Zhargom und er würden noch eine Menge Fragen zu be-antworten haben - und zwar so zu be-antworten, daß der Jäger auch bei pein-lichster Untersuchung keinen Fehler in ihren Aussagen entdecken konnte.

Zhargom wiederholte, was er bereits der robotischen Kontrollautomatik vor-getragen hatte.

»Ich weiß von dem traurigen Schick-sal, das Veelam Porjee widerfahren ist«, antwortete Windaji Kutisha.

»Du wuß-test, daß du mich hier finden würdest?«

Zhargom hob die Hand und wies mit dem Daumen über die Schulter auf King Vence.

»Dieser dort wußte es«, sagte er. »Ich erfuhr es von ihm.«

Der Schreckliche Jäger wandte sich an King.

»Ein Schüler des zweiten Grades?« fragte er mißtrauisch. »Und ausgerech-net dir soll Veelam Porjee anvertraut haben, wo ich mich aufhalte?«

»Er lag im Sterben, Herr«, antwortete King Vence. »Er hatte keine Möglichkeit mehr, sich einem anderen mitzuteilen.«

»Welches waren seine Worte?«

»Er sagte: Windaji Kutisha benach-richtigen. Und dann: Der erlauchte So-tho ... zuviel zu tun ... kann sich um die Lage an den Hohen Schulen nicht küm-mern. Aufstand muß niedergeschlagen werden. Und dann wiederholte er: Win-daji Kutisha benachrichtigen.«

Die blicklosen Augen suchten Zhar-gom.

»Du kamst hierher, weil du zu wissen glaubtest, daß ich mich hier befand«, sagte der Schreckliche Jäger.

»Warum sagtest du davon kein Wort, als der Kon-trollrobot dich befragte?«

»Du hast den Rang eines Panish Pa-nisha«, antwortete Zhargom. »Kein Schüler gleich welchen Ranges darf sich anmaßen, den Aufenthaltsort eines Pa-nish Panisha zu wissen. Und wenn er ihn dennoch zu wissen glaubt, dann spricht er davon nicht zu anderen.«

»Du weißt, wie du zu sprechen hast,

Charlashadom«, sagte Windaji Kutisha anerkennend. King Vence glaubte, eine Spur von Sarkasmus in der Stimme des Jägers zu hören. Aber das mochte Ein-bildung sein. Er erwartete von Windaji, daß er an der Geschichte, die sie ihm er-zählten, Fehler finden würde. Der Jäger fuhr indes fort: »Wie viele seid ihr?« »Einhundertzweiunddreißig.« »Und woher habt ihr das Schiff?« »Auf Taphonee erbeutet. Es war Zu-fall, daß mehrere von uns, die man von ihren Upanishada vertrieben hatte, dort zusammentrafen.

Wiederum war es das Verdienst dieses hier, der sich King Vence nennt, daß er auf die Idee kam, geheime Hyperfunksprüche auszu-strahlen. Wir benützten einen der Ge-heimkodes des Kriegerkults. Andere Kodextreue, die ebenfalls vertrieben worden waren, empfingen die Nachricht und wandten sich nach Taphonee. Als wir einhundertfünfzig waren, schlugen wir zu. Taphonee ist eine unbedeutende Welt. Die Gnade ESTARTUS bewirkte, daß sich gerade zur rechten Zeit ein kleines Raumschiff der Kosmischen

Hanse dort befand. Es hieß NORTH SEA. Wir erbeuteten es und tauften es auf den Namen JADJUDAI.« »Ihr wart einhundertfünfzig«, sagte Windaji Kutisha. »Was wurde aus den übrigen achtzehn?«

»Sechzehn fanden beim Angriff auf das Schiff den Tod. Zwei weitere ereilte das Schicksal, als wir unterwegs feststellten, daß sie Verräter waren.«

»Ihr habt getreu den drei Grundgebo-ten des Kodex gehandelt«, erklärte der Jäger. »Ihr verdient Lob.

Wenn ihr die-sen Raum verlaßt, wartet der Kodexbe-rater Sichigo auf euch. Er mag euch und den anderen die Quartiere anweisen. Holt euer Gepäck vom Schiff und rich-

tet euch ein. Ihr steht zu meiner beson-deren Verfügung. Ich werde euch in Kürze Befehle geben.«

»Es ist uns eine Ehre«, versicherte Zhargom. »Wir danken dir.«

»Charlashadom, mit dir habe ich et-was Besonderes vor«, sagte Windaji Ku-tisha. »Du hast dich bei diesem Unter-nehmen ausgezeichnet. Die Zeiten sind unruhig, normales Protokoll kann nicht mehr angewandt werden. Ich erkläre deine Studien des Charlashad hiermit für erfolgreich abgeschlossen. Du bist ab sofort ein Schüler des neunten Gra-des.«

Zhargom hob die rechte Hand und preßte die Spitzen der Finger gegen die Stirn. Das war die Geste auffrichtigen Dankes.

»Du verpflichtest mich dir zu noch größerem Gehorsam, Windaji Kutisha«, sagte er. »Auch für diese besondere Ehre danke ich dir.«

»Du weißt, was jetzt auf dich zu-kommt, Dashidim, nicht wahr?« erkun-digte sich der Schreckliche Jäger.

»Ja. Ich werde eine große Dosis des Atems der Mächtigen zu mir nehmen dürfen«, antwortete Zhargom.

»Die größte Dosis, die du je eingeat-met hast, Dashidim«, sagte Windaji Ku-tisha, und diesmal war King Vence ganz sicher, daß ein sarkastischer Unterton in seiner Stimme schwang. »ESTARTU gebe dir ihren Segen!«

Der Kodexberater Sichigo entpuppte sich als ein Blue. Er war nicht sonder-lich gesprächig. Auf King Vence machte er eher einen verwirrten und geistesab-wesenden Eindruck. Es gab nur wenig Blues im Troß des Sohos. Das große

Volk der Eastside hatte die Philosophie des Permanenten Konflikts von Anfang an abgelehnt und nicht zugelassen, daß in seinem Einflußbereich Upanishada errichtet wurden. Soho Tyg Ian hatte die Widerspenstigkeit der Blues zu bre-chen versucht, indem er ihnen die Ver-lorenen Geschenke der Hesperiden zu-spielte. Die Methode hätte ohne Zweifel Erfolg gehabt, wenn es nicht mit Hilfe der Nakken gelungen wäre, die Hespe-ridengeschenke von der Eastside abzu-ziehen und unschädlich zu machen. Im-merhin waren die Verantwortlichen auf den Hauptwelten der Blues den psioni-schen Strahlen der heimtückischen Me-chanismen bereits so weit verfallen, daß sie im Begriff standen, nicht nur dem Soho, sondern auch sämtlichen Völ-kern des Galaktikums den Krieg zu er-klären.

Denn es war nicht die Unterwerfung der großen Blues-Nation, die die Ge-schenke der Hesperiden hatten bewir-ken sollen, sondern ihre Präparierung zum Konfliktpartner. Die Kriegserklä-rung der Blues hätte Soho Tyg Ian den Vorwand geliefert, den er brauchte, um seinen absoluten Machtanspruch zwecks Befriedung der Milchstraße gel-tend zu machen.

Blues, die mit den Verlorenen Ge-schenken in Kontakt kamen, verloren alles, was sie im Zuge der Aktivierung des Chronofossils Verth gewonnen hat-ten: Emotionalität, Feingefühl, Ach-tung für den Nächsten. Sie wurden wie-der zu jenen ausschließlich auf Zweck-mäßigkeit und Eigennutz ausgerichte-nen Geschöpfen, die sie in der Ver-gangenheit gewesen waren. Aber es hatte Ausnahmen gegeben. Da waren Blues, die auf die Geschenke überhaupt nicht reagierten: Gülüzgy zum Beispiel, der Wissenschaftler, oder Trüliit, den sie den Vater der Adoption nannten. Und es gab wieder andere, die von den Ge-schenken in ganz und gar unvorherge-sehener Art und Weise beeinflußt wur-den. Sie begannen, an den Permanenten Konflikt zu glauben; aber anstatt Haß gegen den Soho zu entwickeln, wie es ursprünglich geplant war, wurden sie zu Kodextreuen und schlossen sich dem Troß des Sohos an.

So einer war Sichigo. Kein Wunder, daß ihn die Verwirrung in den Klauen hatte. Die übrigen 130 Mann der JAD-JUDAI-Besatzung hatten in einer Halle unweit des Hangars gewartet. Zhargom war ursprünglich allein zur Berichter-stattung bei Windaji Kutisha komman-diert worden. Er hatte sich erbeten, daß er King Vence mitbringen dürfe, weil dieser Kontakt mit Panish Veelam Por-jee gehabt hatte und der eigentliche In-itiator des Unternehmens war. Die Bitte war genehmigt worden, wodurch King Vence die Position eines Adjutanten des soeben zum Dashidim Ernannten einge-nommen hatte.

Zhargom verkündete mit knappen Worten den Ausgang des Gesprächs. Die' 130 shantbekleideten Kriegerschüler standen stumm. Zhargoms kurze An-sprache bedurfte keiner Reaktion. Dar-aufhin wies Sichigo den Schülern ihre Quartiere an. Sie lagen etwa zweihun-dert Meter von dem Hangar entfernt, in

dem die JADJUDAI vor Anker gegan-gen war. Ein breiter, hell beleuchteter Korridor trennte die Mannschaftsquar-tiere von allgemeinen Nutzräumen. Jenseits des Ganges lagen Labors, La-gerhallen, Werkstätten und ähnliche Räumlichkeiten, wie King Vence von dem Blue erfuhr. Die Besatzung des Raumforts war in letzter Zeit geschrumpft. Gegenwärtig befanden sich hier nur noch zweitausend Gardisten, Techniker und sonstige Mitglieder des Trosses. Sichigo beantwortete alle Fra-gen mit großer Bereitwilligkeit. In sei-ner Verwirrung schien er froh, wenn je-mand mit ihm sprach.

Das Quartier, das King Vence bezog, war von spartanischer Einfachheit. Es gab einen drei mal fünf Meter großen Raum, in dem sich eine Liege, ein Tisch, zwei Stühle und ein Interkomanschluß befanden, und einen etwa halb so gro-ßen, der Hygienezwecken diente. King sah sich um und stellte fest, daß seine Unterkunft mit Mikrospionen ausge-stattet war, die im Augenblick jedoch keine Tätigkeit ausübten. Die Spionmechanismen waren von einfacher Art. Mit Hilfe der Ausstattung, die er an sich trug, fertigte King einen winzigen Mo-nitor, den er sich hinters rechte Ohr klebte. Sobald die Spione tätig wurden, würde der Monitor kurze Spannungs-stöße von sich geben, die auf der Haut kitzelten.

Per Interkom versuchte King Vence, Zhargom zu erreichen. Aber der neuge-backene Dashidim meldete sich nicht. Vermutlich war er unterwegs zu der Da-shid-Kammer, in der er eine gehörige Dosis ESTARTU-Atem zu sich nehmen sollte. Es war King klar, daß Windaji Kutisha die Beförderung nicht ausge-sprochen hätte, weil er Zhargom für seine Verdienste belohnen wollte. Es war ihm vielmehr darum gegangen, Zhargom unter den Einfluß von Kodex-gas zu setzen. Er hätte einfach den ent-sprechenden Befehl geben können. Aber er wollte kein Mißtrauen zeigen und wählte deshalb einen eleganteren Weg - einen, der Zhargom dazu noch in Sicherheit wiegte. Falls Zhargom un-lautere Absichten hatte, würde er sie unter dem Einfluß des Kodexgases ent-weder aufgeben oder ausplaudern.

Eine unmittelbare Gefahr bestand deswegen nicht. Zhargom war so voller Anti-KM-Serum gepumpt, daß er es schadlos überstanden hätte, wenn er von ESTARTU einen ganzen Tag lang angeblasen worden wäre. Es kam immer auf die Begleiteffekte an. Windaji Kuti-sha würde Zhargom ohne Zweifel scharf beobachten. Konnte Zhargom, wenn er den Dashid-Raum verließ, den völlig im Bann des Kodexgases Stehen-den spielen?

King Vence nahm sein Gepäck in Empfang, das von einem Roboter gelie-fert wurde. Es bestand aus zwei Behäl-tern, deren flexible Hüllen durch Stre-ben versteift werden konnten. Auf diese Weise ließen sie sich in kleine Schränke verwandeln. Das war eine praktische Einrichtung, besonders wenn man ein Quartier wie dieses zugewiesen bekam, dessen Mobiliar keinerlei Ablagemög-lichkeit bot.

Der Monitor hatte sich bis jetzt noch nicht gemeldet. King inspizierte sein Gepäck. Er war sicher, daß es nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet worden war. Aber es befand sich nichts darin, was Argwohn hätte erregen können. Vorsichtig entnahm King einem der bei-den Behälter mehrere dünne Stäbe, von denen jeder eine Länge von 20 cm hatte. Die Stäbe barg er in den beiden Ober-schenkeltaschen seiner Kombination. Danach förderte er noch zwei runde Dinge zutage, die offenbar recht schwer waren und wie eiserne Bieruntersetzer aussahen. Als letztes kramte er aus dem Durcheinander im Innern des Behälters drei kleine, würfelförmige Gebilde, die er zusammenfügte, so daß sie einen Quader von 30 cm Länge und 10 cm Höhe bildeten. Auch der Quader ver-schwand mitsamt den Untersetzern in einer der unergründlichen Taschen sei-ner Montur.

Er verschloß den Dufflebag und rich-tete sich auf. In diesem Augenblick spürte er zum erstenmal das Kitzeln auf der Haut unter dem Ohr. Die Spione wa-ren in Tätigkeit. King Vence ging lang-sam quer durch den Raum, den Blick hierhin und dahin wendend wie einer, der sich in einer neuen Umgebung gründlich umsehen muß. Er öffnete die Tür zum Hygieneraum, schloß sie wie-der und ging zum Eingang. Er öffnete auch dort die Tür und blickte angele-gentlich auf den breiten, hell beleuchte-ten Korridor hinaus. Er kam zurück, blieb eine Zeitlang nachdenklich vor dem Interkomanschluß stehen und legte schließlich die Fingerkuppe auf die Leuchttaste, die die Aufschrift »Infor-mation« trug. Im nächsten Augenblick hatte er jedoch offenbar schon wieder eine andere Idee. Während die ersten Zeilen des Informationsmenüs auf der fest eingebauten Bildfläche erschienen, betätigte er die Löschtaste. Er ging zu dem Tisch, der in der Ecke zwischen Vorder- und Seitenwand stand, und ließ sich auf einem der Stühle nieder.

Er spielte die Rolle des unentschlos-senen Gelangweilten derart perfekt, daß der unsichtbare Beobachter bald genug hatte. Das Kitzeln unter dem Ohr hörte auf. Die Spione waren desakti-viert. King Vence merkte sich die Uhr-zeit. Im Lauf der Zeit würde er ermit-teln, ob die Beobachtung in regelmäßi-gen Abständen oder wahllos erfolgte.

Er ließ noch ein paar Minuten ver-streichen; dann machte er sich auf den Weg. Niemand konnte es ihm

verübeln,
daß er sich die Langeweile zu vertreiben suchte, indem er sich die Umgebung sei-nes Quartiers ansah. Weder Windaji Ku-tisha noch Sichigo hatten davon gespro-chen, daß die Kriegerschüler sich ausschließlich in ihren Unterkünften auf-zuhalten hätten. In der Art eines müßigen Spaziergängers schlenderte er den Korridor entlang, öffnete hier eine Tür, inspizierte dort einen Raum, spähte einen Antigravschacht hinauf und hinab und vermittelte den Eindruck ei-nes Marmes, der sich eingehend mit sei-ner Umwelt vertraut machen wollte.

Der Umfang des Risikos, das er ein-ging, ließ sich nur schwer abschätzen. In der Jägerbrigade herrschte strenge Dis-ziplin. Nichts blieb dem einzelnen über-lassen, alles wurde von oben herab ver-ordnet. Strenge Disziplin erfordert nahtlose Kontrolle. Die Überwachungs-organe des Raumforts hatten die Möglichkeit, von einer zentralen Stelle aus in jeden Raum, jeden Schacht, jeden Gang einzublicken. Die Frage war, wie-viel Gebrauch sie von dieser Mög-lich-keit machten. War die Überwachung des Feresh Tovaar lückenlos, oder be-schränkte sie sich auf Stichproben? Im Innern des Raumforts gab es Zehntau-sende von Türen und Schotten. Jede Tür, jedes Schott besaß einen Warnmechanismus, der irgendwo ein Signal auslöste, wenn die Tür bzw. das Schott geöffnet oder geschlossen wurde. Die Auswertung der Signale mußte einem Computer obliegen; kein organisches Wesen, keine Gruppe von organischen Wesen hätte eine derartige Datenfülle sinnvoll verarbeiten können.

King Vence wußte nicht, woran er war. Hätte er die Waffe gezogen und Löcher in die Wand zu brennen begonnen, wäre er vermutlich sofort unschädlich

gemacht worden. Der Computer, der die Überwachung besorgte, hatte eine ge-wisse Reizschwelle. Beobachtungen, die unterhalb der Schwelle lagen, depo-nierte er kommentarlos in einer Daten-bank, wo sie nach Belieben eingesehen werden konnten. Auf Vorkommnisse, die oberhalb der Reizschwelle lagen, reagierte er sofort mit den erforderli-chen Schutz- und Abwehrmaßnahmen. So stellte King Vence sich das vor und faßte den Entschluß, bei allem, was er tat, stets unterhalb der Schwelle zu bleiben.

Nachdem er sich etwa vierhundert Meter von seinem Quartier entfernt hatte, kehrte er um und machte sich auf den Rückweg. Die Lage der Räume, in die er bisher Einblick genommen hatte, hatte er sich sorgfältig eingeprägt. Er hätte, wenn es darauf angekommen wäre, eine detaillierte Karte dieses Ab-schnitts des Raumforts zeichnen kön-nen.

Der Raum, der ihm für seine Zwecke am besten geeignet schien, lag nur we-nige Meter von seiner Unterkunft ent-fernt, auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors. Es standen dort, sorgfäl-tig zu Reihen geordnet, schrankähnli-che Behälter, in denen vermutlich tech-nisches Ersatzmaterial aufbewahrt wurde. Die Schränke waren annähernd zwei Meter hoch.

Sie standen in sechs Reihen und machten den Raum recht unübersicht-lich. Das aber war es gerade, worauf es King Vence ankam.

Er schritt zwischen zwei Schrankrei-hen hindurch bis zum rückwärtigen Ende des Raumes. Dort gab es zwei Tü-ren, die sich nicht öffnen ließen. Wohin sie führten, konnte King nicht erken-nen. Er zog sich bis in die Ecke zurück.

Dann begann er, den Inhalt seiner Ta-schen zu entleeren. Er legte die beiden schweren Untersetzer auf den Boden und steckte in jeden einen der beiden dünnen Stäbe. Weitere Stäbe setzte er obenauf. Die Stabenden waren mit Schnappverschlüssen versehen, und aus jeweils fünf Stabstücken entstand ein einen Meter langer Stab, dem selbst ein scharfäugiger Betrachter nicht ohne weiteres angesehen hätte, daß er aus Einzelteilen zusammengesetzt war. Zwei solcher Stäbe fertigte King Vence. Dann rückte er die beiden Untersetzer so weit auseinander, daß die Stäbe an-derthalb Meter voneinander entfernt waren. Als letztes brachte er den 30 cm langen Quader zum Vorschein. Er be-schäftigte sich eingehend damit. An der Oberfläche des Quaders leuchteten kurzfristig mehrere Lichtpunkte auf. Daraufhin gab King Vence ein befrie-digtes Gemurmel von sich und depo-nierte das Gerät oben auf einem der nahe stehenden Schränke. Er gab ihm einen Stoß, so daß es ein Stück weit über die Schrankoberfläche glitt und nun von unten nicht mehr gesehen werden konnte.

Noch ein Allerletztes tat King Vence. Aus einer seiner Brusttaschen fingerte er mit einiger Mühe ein winziges Kügel-chen, kaum größer als ein Stecknadel-kopf. Er barg es eine Zeitlang in der hohlen Hand, als wolle er es erwärmen. Als er die Hand öffnete, begann das Kü-gelchen sich zu bewegen. Es rollte ein paarmal hin und her. Dann stieg es von der Hand in die Höhe, und eine Sekunde später hatte King es aus den Augen ver-loren.

Er war mit dem Geleisteten zufrie-den. In der Nähe der Tür schritt er die Schrankreihen ab und vergewisserte sich, daß die beiden Stäbe im Hinter-grund nicht ohne weiteres zu sehen wa-ren. Er öffnete die Tür und

trat auf den Gang hinaus. Der Gang war leer. Er überquerte ihn und betrat sein Quartier. Voller Spannung wartete er auf ein Zeichen des Monitors, den er unter dem Ohr trug. Aber der Monitor rührte sich nicht. Das Kitzeln, das anzeigen, daß die Spione aktiv waren, blieb aus.

Vierzig Minuten später erschien ein Roboter, der ein Tablett mit mehreren Speisen und Getränken auf den Tisch stellte. King Vence versuchte, die Mischung in ein Gespräch zu verwickeln; aber alles, was er zu hören bekam, war, daß das Geschirr in einer halben Stunde wieder abgeholt werde.

King griff zu. Die Mahlzeit war nicht sonderlich wohlschmeckend, aber sie sättigte. Aus dem vollen Magen wuchs ein Gefühl der Zufriedenheit. Der heutige Tag hatte erheblichen Fortschritt gebracht. Vor allen Dingen war alles glattgegangen.

Wenn King überhaupt einen Grund zur Klage hatte, dann nur darüber, daß es für seinen Geschmack ein wenig zu *glatt* gegangen war.

Er gab das Zeichen für Fazzy.

5.

»Es ist soweit«, sagte die freundliche Stimme des Pikosyn.

Fazzy seufzte ergeben und schloß den Helm. Ein paar Stunden lang hatte er wider alle Logik gehofft, das Signal würde nie kommen.

»Sonde!« sagte er.

Ein Teil der Helmrundung wurde un-durchsichtig und verwandelte sich in eine Bildfläche. Die Verbindung war

einwandfrei. Fazzy blickte in einen großen Raum, in dem lange Reihen schrankähnlicher Behälter standen. Die Sonde - das winzige Kugelchen, das King Vence zurückgelassen hatte - kannte ihre Aufgabe. Sie flog den gesamten Raum ab, so daß Fazzy bis in den letzten Winkel blicken konnte. Er sah sogar die beiden Stäbe des Transmitters und das Energie-Pak auf einem der Schränke.

Im Raum befand sich niemand. Die Luft war rein.

»Sonde aus!« sagte Fazzy.

Er ging zu dem buntbemalten Behälter und hob den Deckel ab. Harmlos aussehende Kugelchen kamen zum Vorschein. Sie maßen etwa zwei Zentimeter im Durchmesser und bestanden aus einem matt, grauen Material. Fazzy griff in die Kiste und holte eine Handvoll des Inhalts heraus. Jede Kugel hatte ein Gewicht von 300 Gramm. Eine Handvoll war fast zuviel für Fazzy. Er stopfte sich die Kugelchen in die Taschen. Er lud sich voll, bis er sich aus eigener Kraft kaum mehr bewegen konnte.

»Gravo-Pak!« befahl er dem Pikosyn.

Im nächsten Augenblick fühlte er sich schwerelos, und die vollen Taschen drückten ihm nicht mehr gegen Brust, Arme und Schenkel, als wollten sie im nächsten Augenblick zerreißen.

»Transmitter!« sagte Fazzy.

Plötzlich spannten sich zarte, leuchtende Fäden zwischen den beiden Stäben, die bisher so unscheinbar gewirkt hatten. Aus den Spitzen der Stäbe strebten sie aufwärts, neigten sich einander zu und formten einen zwei Meter hohen Torbogen.

Fazzy postierte sich vor dem leuchtenden Gespinst. Dann schloß er die Augen und trat hindurch. Er spürte nur einen kurzen Ruck. Als er die Augen wieder öffnete, befand er sich in dem Raum, den ihm die Sonde gezeigt hatte.

Er machte sich an die Arbeit. Zunächst vergewisserte er sich, daß der Raum an das Klimasystem des Raumschiffes angeschlossen war. Für sein Vorhaben war das von großer Bedeutung. Er verteilte zwei Dutzend der kleinen, mattgrauen Kugeln zwischen den Schränken. Dann machte er sich daran, die beiden Türen im Hintergrund des Raumes zu untersuchen. Den Transmitter hatte er inzwischen deaktiviert. Er würde ihn erst wieder brauchen, wenn er seine gesamte Ladung losgeworden war.

Mit den beiden Türen machte Fazzy Slutch dieselbe Erfahrung wie vor ihm King Vence: Sie ließen sich nicht ohne weiteres öffnen. Aber Fazzy hatte keine Eile. Er ging zum Vorderausgang, sah den breiten, hell beleuchteten Korridor, der ihm allzu gefährliches Gelände zu sein schien, und kehrte zu den beiden widerspenstigen Türen zurück - in der Hoffnung, dort einen Weg zu finden, der mit geringerem Risiko begehbar war.

Der Pikosyn aktivierte das Dekodiermodul. Der Decoder besaß die Fähigkeit, wahllos zusammengestückelte Impulsketten beliebiger Länge zu erzeugen. Auf Impulsketten dieser generellen Form reagierten Öffnungs- und Schließmechanismen von Türen, die Aktivatoren von Gleitertriebwerken, die Kontrolleinheiten von Kommunikationsanlagen - überhaupt alle elektromagnetisch, positronisch oder syntronisch gesteuerten Geräte, die mit Hilfe eines geheimen Aktivierungskodes gegen die Benutzung durch Unbefugte geschützt waren. Die Tätigkeit des Decoders be-

stand darin, aufs Geratewohl Impuls-folgen zu generieren, bis schließlich durch Zufall diejenige zustande kam, auf die der zu beeinflussende Mechanis-mus ansprach. Das heißt, ganz und gar dem Zufall überlassen war die Tätigkeit des Decoders nicht. Seine empfindli-chen Sensoren registrierten die Reaktion des Mechanismus. Er wußte, wann er sich auf dem richtigen Weg befand und wann nicht. Anhand der positiven oder negativen Reaktionen syntheti-sierte er die erforderliche Impulskette Glied um Glied. Es gab kaum eine Tür-verriegelung, die einem technisch aus-gereiften Dekodiermodul länger als zwanzig Minuten widerstand.

So lange brauchte Fazzy nicht zu warten. Die erste Tür gab schon nach vier Minuten den Widerstand auf. Sie führte in einen zweiten Lagerraum, der ebenfalls mit Schrankreihen ausgestat-tet war. Fazzy deponierte auch hier eine Anzahl der mattgrauen Kügelchen. Es gab keinen weiteren Ausgang. Also wandte er seine Aufmerksamkeit der zweiten Tür zu. Diese erwies sich als ein wenig hartnäckiger. Zwölf Minuten vergingen, bevor sie geräuschlos zur Seite glitt. Aber der Aufwand hatte sich gelohnt. Dahinter lag ein schmaler, ho-her, nur mäßig beleuchteter Gang, der sich weit ins Innere des Raumforts er-streckte. Fazzy machte sich unverzüg-lich auf den Weg. Die Wände zu beiden Seiten bestanden aus glattem Metall. Nirgendwo war eine Tür zu sehen. Er nahm an, daß er sich hier in der Gegend befand, in der die Kraftwerke des Fe-resh Tovaar untergebracht waren.

Er bewegte sich mit Hilfe des Gravo-Paks, weil die Last der grauen Kügel-chen noch immer an ihm zerrte. Das Gravo-Pak erzeugte energetische Echos, die ohne Schwierigkeiten zu orten wa-ren. Fazzy war sicher, daß es in der Nähe Überwachungsgeräte gab, die die Si-gnale seines Gravo-Aggregats auffingen. Seine Hoffnung zielte darauf, daß sie sie von den vielfältigen Echos, die von den Maschinen des Raumforts auf sie ein-strömten, nicht würden unterscheiden können.

Der schmale, düstere Gang hatte eine Länge von 500 Metern. Dann mündete er in eine große, runde Halle, bei deren Anblick Fazzy Slutch am liebsten einen Freudenschrei ausgestoßen hätte. Das war genau, was er suchte! In den runden Wänden waren Dutzende von Antigrav-schächten untergebracht: kleine und große, abwärts gepolte und aufwärts ge-richtete, auch solche mit stagnierendem Schwerefeld, in denen man die Trans-portrichtung selbst bestimmen mußte, Schächte für Lasten und Schächte für Besatzungsmitglieder.

Es dauerte nur ein paar Minuten, da war Fazzy den Rest seiner Last los. Er hatte an die 100 Kilogramm grauer Kü-gelchen abgeladen. Durch die Antigrav-schächte schwebten sie in die Höhe und in die Tiefe, Zielen entgegen, die Fazzy nicht kannte. Er hatte von Anfang an gewußt, daß es ihm unmöglich sein würde, die kleinen Kugeln über das ge-samte Raumfort zu verteilen, wie es der maximalen Wirkung wegen eigentlich hätte sein sollen. Das Risiko der Ent-deckung wäre zu groß gewesen. Er mußte sich auf einen engen Bereich be-schränken und sich darauf verlassen, daß im entscheidenden Augenblick das Klimasystem die Verteilung besorgen würde. Die Batterie der Antigrav-schächte machte einen Teil seiner Be-fürchtungen zunichte. Mit Hilfe der Schächte deckte er einen weitaus größeren Bereich des Feresh Tovaar ab, als er sich hätte erhoffen können.

Er machte sich auf den Rückweg. Er durfte keine Zeit verlieren. Je eher die Kügelchen verteilt waren, desto früher konnten sie losschlagen. Windaji Kuti-sha sollte sein blaues Wunder erleben - das war der einzige Gedanke, der Fazzy Slutch in diesen Augenblicken beseelte.

Er glitt, eine Handbreit über dem Boden schwebend, auf die Mündung des Ganges zu, durch den er gekommen war. Irgend etwas machte ihn plötzlich unsicher. Er hatte nichts gehört, nichts ge-sehen; aber er wußte, daß da auf einmal etwas war. Er sah sich um. Die Halle war leer wie zuvor. Er murmelte eine Verwünschung und trug dem Pikosyn auf, die Geschwindigkeit zu vergrößern. »Nicht ratsam«, antwortete der Piko-syn. »Sieh voraus!«

Fazzys Kopf ruckte herum. Er hatte seitwärts und nach hinten geblickt; aber das Hindernis war in Wirklichkeit unmittelbar vor ihm entstanden. Die Augen hatten kaum Zeit, die fremde Gestalt zu erfassen, da hörte Fazzy eine Stimme, die so kräftig war, daß sie von den kahlen Wänden widerhallte.

»Halt ein, Fremder! Was hast du hier zu suchen?«

Der Roboter schwebte dicht vor der Hallenwand, in unmittelbarer Nähe der Gangmündung, durch die Fazzy seinen Rückzug hatte bewerkstelligen wollen. Der Himmel mochte wissen, woher er gekommen war. Er hatte die Form eines Rotationsellipsoids mit einem Durch-messer von anderthalb Metern und 80 cm Höhe. Seine Hülle bestand aus spiegelblankem Metall. Wahrnehmungsmechanismen und Greifwerk-zeuge waren nirgendwo zu sehen.

Fazzy vektorierte das Gravo-Pak auf Null und landete.

»Ich bin kein Fremder«, antwortete er. Ein Raumfort hatte üblicherweise eine Besatzung von fünftausend Mann. Der Robot konnte sie unmöglich alle kennen. »Ich gehöre zum technischen Stab und habe die Antigravschächte in-spiziert.«

»Wenn du kein Fremder bist, warum habe ich dein Erkennungszeichen nicht gehört?« wollte der Roboter wissen.

Fazzys Verstand arbeitete auf Hoch-touren. Er saß in der Patsche. Der Ro-boter sah harmlos aus; aber er verfügte ganz bestimmt über Mittel, ihn am Ent-kommen zu hindern. Außerdem würde er über den Zwischenfall schnellstens Meldung erstatten. Fazzy mußte ihn ab-lenken. Er mußte Zeit gewinnen, um an seine Waffe zu kommen.

Zu seiner großen Überraschung sagte der Roboter in diesem Augenblick:

»Das Erkennungszeichen weist dich aus. Aber du befindest dich in einem Abschnitt, zu dem ein Wesen deines Ar-beitsgrades keinen Zutritt hat. Wie er-klärst du das?«

Fazzy war verwirrt. Der Pikosyn mußte eingegriffen haben, aber wie? Der Roboter deutete Fazzys Zögern of-fenbar als Schuldbekenntnis.

»Komm mit mir«, befahl er. »Ich werde dich dem Abschnittskomman-danten vorführen.«

Das schimmernde Metallgebilde setzte sich in Bewegung. Es glitt um Fazzy herum, so daß diesem nur der Weg in den schmalen Gang hinein offen-blieb. Fazzy wollte die Angelegenheit nicht zusätzlich komplizieren. Gehor-sam schritt er aus.

Der Robot folgte ihm in zwei Metern Abstand.

»Was war das?« fragte Fazzy leise. »Es ist durchaus logisch«, antwortete der Pikosyn, »daß das Signal, mit dem man Türen öffnet, auch als Erken-nungszeichen verwendet wird. Ich habe die Impulsfolge abgestrahlt, mit der wir die erste der beiden Türen öffneten.«

Fazzy überlegte. Hinter der ersten Tür hatte sich ein weiterer Lagerraum befunden. Zu diesem hatte er also Zu-tritt, sonst hätte er - so sagte die Logik des Roboters - das Signal nicht gekannt. »Hättest du ihm das zweite Signal ge-geben«, brummte Fazzy, »wären wir wahrscheinlich ungeschoren davonge-kommen.«

»Und auf der Stelle irgendwo gemel-det worden«, erwiderte der Pikosyn. »Laß mich nur machen.« »Was hast du vor?« »Keine Zeit für Erklärungen«, be-harrte der Pikosyn und wiederholte: »Laß mich nur machen.«

Jetzt, da Fazzy zu Fuß war, erschien ihm der schmale, schlecht beleuchtete Gang unendlich lang. Er schritt lang-sam dahin, weil er Zeit gewinnen wollte. Das knappe Gespräch mit dem Pikosyn hatte ihm kein Zutrauen einge-flößt. Er war immer noch überzeugt, daß es nur einen Weg aus diesem Dilemma gab: Er mußte den Roboter zerstören.

»Warum sagst du das jetzt erst?« hörte er da plötzlich hinter sich den Roboter sagen. »Ich hätte ...«

»Wundere dich über nichts«, flüsterte der Pikosyn. »Ich hab' den Ansatzpunkt gefunden.«

»Du bist ein höchst merkwürdiges Geschöpf«, erklärte der Roboter. »Der Abschnittskommandant wird sich wun-dern, was ich ihm da anbringe.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst«, erklärte Fazzy Slutch wahr-heitsgemäß.

Hinter ihm gab es plötzlich einen Knall. Er blieb stehen und wandte sich um. Der Roboter war zur Decke hinauf-gestiegen. Er mußte mit großer Wucht aufgeprallt sein; denn seine spiegel-blanke Metallhülle hatte eine häßliche Delle. Torkelnd sank er herab.

»Das ist nicht richtig«, sagte er, im-mer noch mit gänzlich unbewegter Stimme. »Mein Gleichgewichtsmecha-nismus ...«

Mitten im Satz brach er ab. Fazzy ta-stete nach der Waffe, die er in einem Halfter am Gürtel trug.

»Nicht nötig«, belehrte ihn der Piko-syn. »Es ist gleich überstanden. Er hat kein besonders kompliziertes Kontroll-zentrum.«

»Mit wem sprichst du da?« erkundigte sich der Roboter, machte einen Satz und stürzte in der nächsten Sekunde mit mächtigem Geschepper zu Boden.

Er blieb ein paar Augenblicke lang liegen, dann rollte er davon. Inzwischen war seine Hülle an zwei Stellen einge-drückt. Er kugelte unbeholfen hin und her und gab dabei klappernde Geräu-sche von sich. Schließlich gab es einen klingenden, weithin hallenden Laut, als sei eine kräftige Feder zersprungen. Dann lag das schimmernde Metallge-bilde still.

»Das wär's«, sagte der Pikosyn. »Aus-geschaltet durch kontralogische Über-lastung des Logiksektors. Der macht uns keine Schwierigkeiten mehr.«

»Man wird seinen Ausfall bemerken«, fürchtete Fazzy.

»Oh, sicher wird man das«, antwor-tete der Pikosyn. »Aber es gibt an Bord des Feresh Tovaar schließlich Tausende

von Robotern. Da lassen sich Ausfälle nicht vermeiden. Außer den beiden Del-len, die er sich selbst geschlagen hat, wird man an diesem Roboter keine Zei-chen äußerer Gewaltanwendung fin-den.«

»Aber Verdacht wird man schöpfen«, beharrte Fazzy auf seiner pessimisti-schen Einschätzung der Lage.

»Über kurz oder lang, ja«, bestätigte der Pikosyn. »Wir dürien von jetzt an keine Sekunde mehr verlieren.«

Etwas Zeit verlor Fazzy Slutch doch noch; aber das tat er für einen guten Zweck. Er richtete sich aus den Mitteln, die sein Versteck enthielt, eine kleine Lastplattf orm her, auf der er den ganzen Behälter voll mattgrauer Kugelchen transportieren konnte. Der Pikosyn hatte ihm versichert, daß das künstliche Schwerefeld, das das Gravo-Pak er-zeugte, weit genug ausgedehnt werden konnte, um auch die Plattform noch aufzunehmen. Indem er sich auf diese Weise belud, büßte Fazzy den größten Teil seiner Beweglichkeit ein. Aber seit-dem er die Halle mit den Antigrav-schächten entdeckt hatte, kam es auf Beweglichkeit nicht mehr so sehr an. Dadurch, daß er den gesamten Vorrat an Kugeln auf einmal beförderte, sparte er sich wenigstens zwei Dutzend Gänge und somit eine ganze Menge Zeit.

Nachdenklich betrachtete er den In-halt des Kastens. Er verstand nicht viel von Chemie und Physik; aber er hatte begriffen, daß der größte Teil des Volu-mens in jedem Kugelchen von degene-rieter Materie beansprucht wurde - das war Materie, die man unter derart ho-hen Druck gesetzt hatte, daß die Elektronenbahnen zusammenbrachen. Das Abteil im Innern des Kugelchens, in dem die degenerierte Materie unterge-bracht war, enthielt Wasserstoff-, Koh-lenstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff-, Phos-phor- und Schwefelkerne sowie freie Elektronen. Die degenerierte Substanz besaß eine Dichte von 100 Gramm pro Kubikzentimeter. In einem zweiten Ab-teil, das nicht mehr als zwei Prozent des Kugelvolumens ausmachte, bef and sich ein Katalysator. In der Hülle des Kugel-chens war ein kleiner Sprengsatz untergebracht, der das Kugelchen zum Plat-zen brachte, sobald die Zündung betä-tigt wurde. In diesem Augenblick sorgte der Katalysator dafür, daß sich die Elektronen und Atomkerne der degene-rierten Materie zu Molekülen eines hochbrisanten Sprengstoffs zusammen-schlossen. Der Sprengstoff war gasför-mig und wurde durch die rapide Expan-sion, die auf die Sprengung der Hülle des Kugelchens folgte, zur Detonation gebracht.

So wenigstens mußte es für denjeni-gen aussehen, der eines der Kugelchen in die Hand bekam, ohne zu wissen, was es darstellte, und es mit einschlägigen Mitteln analysierte. Was ihm vermutlich entgehen würde, war, daß die einen hal-ben Millimeter starke Hülle selbst wie-derum ein Katalysator war, der eine we-sentlich raschere Reaktion bewirkte als jener, der im zweiten Abteil unterge-bracht war. Die Wirkung dieses Kataly-sators resultierte in der Entstehung ei-ner ganz anderen chemischen Verbin-dung. Sie hatte einen wissenschaftli-chen Namen, der aus zahlreichen Buchstaben und etlichen Ziffern be-stand. Solche, die wenig von organischer Chemie verstanden, kannten sie unter der Bezeichnung Anti-KM-Serum.

Es würde sich im Laufe der Aktion nicht vermeiden lassen, daß von der Be-satzung des Raumforts das eine oder an-dere Kugelchen gefunden wurde, bevor der entscheidende Schlag fiel. Man wurde es den Technikern zur Untersu-chung übergeben, und die Techniker wurden feststellen, daß es sich um einen geschickt strukturierten Sprengkörper handelte, der jedoch dem Fort nicht ernsthaft gefährlich werden konnte. Der Verdacht würde auf die Neuan-kömmlinge fallen, auf Zhargom und seme Begleiter. Sie hatten offenbar nicht vor, so wurde man glauben, den Feresh Tovaar zu vernichten. Dafür war die Sprengwirkung der Kugelchen zu gering. Sie wollten vielmehr Verwir-rung stiften, und mmitten der Verwir-rung würde vermutlich ein Angnff von außen auf das Fort erfolgen.

So hatten die Spezialisten der GOI es sich ausgedacht. Den Katalysator, der in die Substanz der Kugelhüllen verar-beitet war, wurden Windaji Kutishas Techniker nicht entdecken. Und damit war ihr Schicksal besiegt.

»Gravo-Pak!« sagte Fazzy Slutch.

Er beugte sich nach vorne, bis das künstliche Schwerefeld den Kasten um-fing. Von da an konnte er ihn mit einem Finger dirigieren. Auf die Masse des Kastens hatte die Nullgravitation selbstverständlich keinen Einfluß. Er blieb ein trüges, ungefügtes Ding, und wenn man ihn einmal in Bewegung gesetzt hatte, war er schwer wieder zu bremsen. Aber mit solchen Dingen hatte Fazzy Slutch Erfahrung. Er drückte sich den Kasten gegen die Brust, und als seine Lage sich stabilisiert hatte, aktivierte er den Transmitter.

Der entscheidende Augenblick stand unmittelbar bevor. Wmdaji Kutishas Schreckensherrschaft naherte sich dem Ende.

Die Transmitterverbindung funktionierte emwandfrei. Vorsichtig manövrierte er durch den Lagerraum bis zu der Tür, die auf den schmalen Korridor hinausging. Die Tür öffnete sich bereit-willig aufgrund des Kodes, den der Pi-kosyn abstrahlte. Ein wenig beklemmt trieb Fazzy den dusteren Gang entlang.

Seine Beklommenheit löste sich, als er das Wrack des Roboters erblickte, das immer noch dort lag, wo es aufge-hort hatte, sich zu bewegen. Fazzy nahm dies als Zeichen, daß man den Ausfall des Roboters noch nicht be-merkt hatte.

Er glitt weiter bis zu der runden Halle. Mit gerader Geschwindigkeit schwebte er an der Wand entlang, und jedesmal, wenn er an der Öffnung eines Antigravschachts vorbeikam, griff er in den Kasten und streute eine Handvoll Kugelchen in den Schacht. Sie tneben nach oben oder nach unten, je nachdem, wie der Schacht gepolt war. Manchen mußte er auch zusätzlichen Schwung verleihen, wenn es sich nämlich um ei-nen Schacht mit stagnierendem Schwerkraftfeld handelte. Viermal machte er die Runde, dann war der Kasten leer. Sieben Tonnen Grundstoffe, aus denen sich im Augenblick der Entscheidung gasförmiges Anti-KM-Serum bildeten, hatte er insgesamt abgeladen. Jetzt konnte nichts mehr schiefgehen!

Er machte sich auf den Rückweg. Unterwegs setzte er das vereinbarte Signal an King Vence ab. Er und King Vence besaßen je einen der Mechanismen, mit denen die Explosivsätze der Kugelchen gezündet werden konnten. Fazzy hatte den seinen im Mund untergebracht. Ein Druck mit der Zunge auf eine bestimmte Stelle des Gaumens, und sie-bentausend Kilogramm Anti-KM-Se-rum fluteten das Raumfort!

Ganze dreißig Minuten hatte er dies-mal gebraucht. Den buntbemalten Kästen ließ er in der Enge des düsteren Korridors zurück. Jetzt spielte es keine Rolle mehr, ob jemand ihn fand. Das Roboterrückenteil hatte sich nicht bewegt. Aus lauter Übermut versetzte Fazzy ihm einen Tritt, während er darüber hinwegglitt. Das schimmernde Metall-gebilde rollte zur Seite und schlug mit dumpfem Laut gegen die Wand. Die Tür stand noch offen. Fazzy schwebte auf die zwei Stäbe des Transmitters zu.

»Einschalten!« sagte er.

Er erwartete, das Gespinst der leuchtenden Fäden zu sehen, das ihm an-zeigte, daß der Transmitter aktiv und auf die Empfängerstation gepolt war. Aber es geschah nichts. Kein einziger Faden sprühte aus den Stäben.

»Was ist los?« fragte Fazzy unruhig.

»Ich bin noch am Untersuchen«, antwortete der Pikosyn. »Es sieht so aus ...«

Mehr hörte Fazzy nicht. Es gab irgendwo einen donnernden Krach, der sich merkwürdig fern anhörte und dennoch mitten in seinem Bewußtsein stattzufinden schien. Er empfand einen stechenden Schmerz im Gehirn - und dann war nichts mehr.

King Vence schrak auf. Er war einge-nickt. Es war dunkel ringsum. Die Dekorationsbeleuchtung mußte sich selbsttätig ausgeschaltet haben, als er einschlief. Er hatte eine Stimme zu hören geglaubt.

»Ist da wer?« fragte er verwirrt.

Das Licht flammte auf.

»Windaji Kutisha wünscht dich zu sehen«, sagte ein unsichtbarer Sprecher.

Das war die Stimme, die ihn geweckt hatte! Er fuhr sich mit der Hand über den Kopf, um das Haar zu glätten. Er war völlig angekleidet. Der Schlaf hatte ihn übermannt, ohne daß er es wollte.

»Ich stehe zur Verfügung«, antwortete er. »Wohin soll ich mich wenden?«

»Du wirst ein Licht sehen«, sagte die Stimme. »Tritt in den Lichtkreis.«

»Und dann?« fragte King verdutzt.

Die Stimme antwortete nicht mehr. Ein Teil der Seitenwand des Raumes begann plötzlich zu leuchten. Ein greller Lichtstrahl fiel auf den Boden und zeichnete dort einen glänzenden Kreis. King Vence zögerte eine Weile. Dann erhob er sich von der Liege und trat auf die beleuchtete Fläche.

Noch im selben Augenblick befand er sich in einer anderen Umgebung. Über ihm wölbte sich die kuppelförmige Decke, aus der mattes, gelbes Licht fiel. Vier Schritte vor ihm war das dreistufige Podest mit dem thronähnlichen Sessel, und im Sessel saß Windaji Kuti-sha, der Schreckliche Jäger. King Vence war nicht allein gekommen. Gleichzeitig mit ihm materialisierte Zhargom, der Dashidim.

»Es freut mich, daß ihr meinem Ruf folgen konntet«, eröffnete Windaji Ku-tisha die Unterhaltung. »Ich möchte mit euch darüber sprechen, welchem Verwendungszweck eure Gruppe zugeführt werden kann.« Er machte eine Pause, und Zhargom fühlte sich dadurch zum Sprechen ermuntert.

»Wir sind begierig darauf, dort in Tätigkeit zu treten, wo unsere Dienste am nötigsten gebraucht werden.« »Die Einstellung ehrt euch«, antwortete der Jäger. »Die Lage ist aus dem Gleichgewicht geraten. Der weise Soho ist zornig. Die Zahl der Ungläubigen und Widerspenstigen wächst. Wie ihr weißt, ist ein Flottenverband der Leibgarde im Sektor M-siebzig von halutischen Kampfschiffen fast zur Hälfte vernichtet worden. Der erlauchte Soho hat daraufhin die Positionen in diesem Raumabschnitt aufgegeben und sich auf Stellungen in der Nähe des Milchstraßezentrums zurückgezogen. Was ihn erzürnt, ist nicht so sehr der Verlust des Verbands. Den kann er verschmerzen. Es steht ihm eine riesige Flotte zur Verfügung, und die Geheimwaffe der Haluter wird so geheim bald nicht mehr sein. Er ist zornig wegen der Dreistigkeit, die die Ungläubigen entwickeln. Haben sie sich bisher damit begnügt, ihre Widerspenstigkeit auf passive Weise zu demonstrieren, so treten sie jetzt aktiv hervor. Die Wahrheit der Lehre des Permanenten Konflikts wird beleidigt. Der mächtige Soho hat sich zurückgezogen und sinnt auf Rache.«

King Vence empfand ein gewisses Unbehagen. Wozu hatte Windaji Kuti-sha sie gerufen? Um ihnen einen Vortrag über die gegenwärtige Lage in der Milchstraße zu halten? Was hatte er vor? Welchem Zweck diente die langatmige Einleitung?

»Ich dächte«, sagte Zhargom, »das Verhalten der Haluter wäre dem Soho erwünscht. Zielt nicht sein ganzes Trachten darauf ab, Konfliktpartner zu schaffen?«

»Die Haluter sind keine Konfliktpartner«, wies der Jäger den Gedanken schroff zurück. »Sie sind ein kleines Volk. Zwar verfügen sie über ein umfangreiches Wissen; aber aufgrund ihrer Zurückhaltung spielen sie in dieser Galaxis nur eine unbedeutende Rolle. Wäre es gelungen, die große Nation der Blues im Sinn des Kodex umzuerziehen - das wäre für den weisen Soho eine erwünschte Entwicklung gewesen. Aber so ...« Er ließ den begonnenen Satz in der Luft schweben.

»Du wolltest zu uns über unseren Einsatz sprechen«, erinnerte ihn Zhar-gom.

»Richtig, das wollte ich. Dieser dort...«, ein langer, hagerer Finger stach durch die Luft und zeigte auf King Vence, »... hat Veelam Porjees letzte Worte gehört. Hatte der Panish nicht einen Auftrag für euch?«

»Es ging ihm in erster Linie darum, den Aufstand der Schüler auf Siamang unter Kontrolle zu bringen, Erlauch-ter«, antwortete King Vence.

»Das wäre ein nutzloses Unterfangen«, sagte Windaji Kutisha. »Die Upa-nishad auf Siamang ist verloren. Da ist nichts mehr unter Kontrolle zu bringen.« Er schien nachzudenken. Seine nächste Frage kam wie aus der Pistole geschossen. »Warst du allein bei Veelam Porjee, als er starb?«

»Nein, Herr«, antwortete King Vence. »Es war einer bei mir, mit dem ich während des Aufstands in der Upanishad zufällig zusammengetroffen war.«

King ließ sich nicht anmerken, daß die Frage ihn beunruhigte. Worauf wollte der Jäger hinaus?

»Ich habe mich umgehört«, sagte Windaji Kutisha. »Dein Begleiter war ein Terraner, nicht wahr?«

»Ja, Herr«, antwortete King Vence.

»Was ist aus ihm geworden?«

»Ich weiß es nicht.«

»Sah er aus wie dieser hier?«

Der Jäger gab mit der Hand ein Signal. Daraufhin trat einer der drei schwebenden Roboter in Tätigkeit. King Vence konnte nicht erkennen, welcher es war. Eine Videofläche entstand, und in ihr war ein Bild zu sehen, das Fazzy Slutche darstellte, wie er lebte und lebte: breiter Mund mit dünnen Lippen, schwarzes, strähniges Haar und eine Nase, daß es Gott erbarmen möchte.

Das Gespräch begann, eine üble Wendung zu nehmen; soviel war King Vence inzwischen klar. Er hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt. Er spannte die Muskeln und machte sich Gedanken darüber, wie er so rasch und so unauffällig wie möglich an seine Waffe gelangen konnte. Angesichts der Wachsamkeit der drei Roboter schien ihm die Lage aussichtslos.

»Nun?« drängte Windaji Kutisha. »Ja, ich glaube, so sah er aus«, sagte King Vence.

»Und du weißt nicht, was aus ihm geworden ist?« »Nein, Herr.«

»Dann will ich es dir zeigen!« Die Stimme des Jägers hatte plötzlich einen aufgeregten, fast hysterischen Klang. »Er befindet sich nämlich ganz in der Nähe. Siehst du? Da ist er!«

Ein Blitz zuckte auf. Das matte »Blaff« plötzlich verdrängter Luft war zu hören. Ein Schrei gellte durch den Raum. Fazzy Slutche wälzte sich am Boden. Er war nackt. Auf seiner bleichen Haut waren häßliche,

punktförmige Brandwunden zu sehen, als sei er mit Starkstrom in Berührung gekommen. Er litt offenbar heftige Schmerzen. King Vence beugte sich zu ihm hinab und faßte ihn unter den Armen. Fazzy schlug wie ein Wilder um sich. King zog ihn in die Höhe und stellte ihn auf die Füße. Er packte dabei recht kräftig zu, und die Grobheit, mit der er behandelt wurde, schien Fazzy einigermaßen wie-der zur Besinnung zu bringen. Er sah sich um. Wenn King Vence ihn losgelas-sen hätte, wäre er wahrscheinlich wie-der zu Boden gestürzt.

»Was ist los?« stieß er hervor.

»Windaji Kutisha will uns eirüges er-klären«, antwortete King Vence auf sothalk und so laut, daß es weithin zu hören war.

»Ihr habt es euch etwas zu leicht vor-gestellt«, sagte der Jäger. »Die Ge-schichten, die ihr mir erzähltet, hielten jeder Nachprüfung stand - bis auf eine. Es waren zwei, die am Nachmittag des siebzehnten Dezember eurer Zeitrech-nung einen mit einer Plane umwickel-ten Gegenstand in das Hotel >Friede und Gemütlichkeit< schleppten. Besagter Gegenstand war der bewußtlose oder vielleicht sogar schon tote Panish Vee-lam Porjee. Seine Leiche wurde später in der mittlerweile geräumten Suite ei-nes Gastes namens Bonifazio Slutch ge-funden. Glaubt ihr wirklich, ich hätte den Namen schon vergessen? Oder das Aussehen der Kreatur, die für die Ver-nichtung des Feresh Tovaar eins-acht-fünf verantwortlich ist?«

All dies wußte ich, noch bevor ihr bei-den - Zhargom und King Vence - zum erstenmal vor mir erschien. Eure Worte waren Lügen. Ihr wolltet nicht dem Ko-dex dienen. Ihr wart gekommen, um den Jäger zu töten. Veelam Porjee in seiner Unbesonnenheit hatte euch gesagt, wo er zu finden sei.

Ich sollte euch zugute halten, daß ihr euch wie Dilettanten angestellt habt. Das Geschöpf mit der langen Nase konnte nicht als Upanishad-Schüler auftreten, also mußtet ihr es in eurem Schiff versteckt halten. Es hatte eine besondere Aufgabe: Es sollte Explosiv-stoffe an Bord des Raumforts verteilen. Ich ließ es dabei beobachten. Die ener-getischen Echos eurer beiden Transmit-ter entgingen meinen Nachweisgeräten nicht. Ich habe die Ladung, die der Langnasige verteilte, einsammeln und unschädlich machen lassen. Da - seht!« Im Hintergrund wich ein Stück der runden Wand beiseite, und durch die Öffnung glitt ein Lastenroboter, der die Form einer Plattform besaß. Auf der Plattform lagen Tausende von matt-grauen Kugelchen und daneben, leer, die bunte Kiste, in der sie an Bord der JADJUDAI aufbewahrt worden waren. »Ich weiß nicht, was ihr weiter vor-hattet«, fuhr Windaji Kutisha fort. »Of-fensichtlich war ein großmaßstäblicher Anschlag auf diesen Feresh Tovaar ge-plant. Vermutlich warten eure Raum-schiffe irgendwo in der Nähe, außerhalb der Reichweite meiner Orter.

Es spielt keine Rolle. Euer Leben ist verwirkt. Ihr gehört zu denen, die die Weisheit des Kodex nicht erkennen. Al-lein das spricht euer Todesurteil. Ich habe keine Zeit, mich länger mit euch aufzuhalten. Der Ruf des Herrn hat mich erreicht: Ich soll ihm folgen. Euer Tod wird also ein schneller und schmerzloser sein, wie sehr ich das auch bedaure. Aber man wird von eurem Schicksal hören. Allen denen, die sich wie ihr aktiv gegen die Lehren des Ko-dex stemmen, soll das, was mit euch ge-schieht, eine Lehre sein. Wer den Kodex nicht anerkennt, ist dem Tod verfallen!« Der Lastenroboter schwebte in un-mittelbarer Nähe des Thrones. Windaji Kutisha war aufgestanden. Er wandte sich zur Seite, als wolle er einem seiner robotischen Leibwächter einen Befehl

erteilen. King Vence hatte seinen Griff um Fazzys Schultern inzwischen gelok-kert. Fazzy zitterte - ob vor Kälte oder innerer Erregung, ließ sich nicht fest-stellen. Aber er hatte sich wieder unter Kontrolle. Er stand aus eigener Kraft.

»Einen Augenblick, Jäger«, sagte er in dieser Sekunde. »Wenn es uns so-wieso an den Kragen geht, kann ich es dir ruhig sagen: In *einem* Punkt hast du dich verrechnet!« Fazzy kam zu sich. Es war bitterkalt. Er fror. Wellen heftigen Schmerzes zuckten wie Peitschenschläge durch seinen Körper. Es war hell ringsum; aber er konnte nichts sehen. Der Schmerz war so intensiv, daß er ihm die Tränen in die Augen trieb.

Er schrie. Er schlug um sich. Er war nackt, und der fürchterliche Schmerz wurde von Sekunde zu Sekunde schlim-mer. Ein einziger Gedanke brannte sich in seinem Bewußtsein fest: *Du hast ver-sagt. Windaji Kutisha hat dich gefan-gen.*

Plötzlich war die Helligkeit ver-schwunden. Mattes, gelbliches Licht umgab ihn. Er lag auf einem glatten, metallenen Boden. Der Schmerz war verschwunden; aber die Muskeln zuck-ten noch immer. Es kostete ihn Mühe, sie unter Kontrolle zu bringen. Jemand griff ihm unter die Arme und zog ihn in die Höhe. Er wischte sich das Wasser aus den Augen und erkannte King Vence. Neben ihm stand Zhargom. Ein paar Schritte entfernt erhob sich ein Podest. In einem thronähnlichen Sessel saß Windaji Kutisha, nackt bis auf die Haut, häßlich und blaß wie der Tod.

Der Jäger sprach. Fazzy verstand

kaum eines seiner Worte. Sein Gehirn war in Aufruhr. Aber er sah, wie die Wand sich teilte und der Transportrobo-ter heranglitt, bis an den Rand beladen mit winzigen, mattgrauen Kugelchen. Da packte ihn irrsinnige Heiterkeit; denn er begriff, daß Windaji Kutisha in seiner überheblichen Anmaßung das ei-gene Todesurteil gesprochen hatte. Er brach in ein hysterisches Gelächter aus. Aber niemand achtete auf ihn. Sie glaub-ten, er schreie vor Schmerz, und der Jä-ger fuhr unbeirrt in seiner Rede fort.

Schließlich hatte Fazzy sich wieder unter Kontrolle. Er hörte Windajis letzte Worte:

»Wer den Kodex nicht anerkennt, ist dem Tod verfallen!«

Der Jäger wandte sich um. Er würde einem der Roboter den Befehl geben, auf die drei Männer vor dem Thronsitz zu feuern. Fazzy fror noch immer. Es schüttelte ihn von innen heraus. Aber er wußte, was er zu tun hatte.

»Einen Augenblick, Jäger«, sagte er. »Wenn es uns sowieSo an den Kragen geht, kann ich es dir ruhig sagen: In *ei-nem* Punkt hast du dich verrechnet!«

Es ging um Sekundenbruchteile. Wenn Windaji Kutisha den Feuerbefehl erst einmal gegeben hatte, dann rettete nichts die drei Terraner mehr. Der Jäger zögerte. Er verzog das Gesicht zu einer höhnischen Grimasse und beugte sich ein wenig nach vorne, als wolle er die nackte Gestalt, die ihn unaufgefordert anzusprechen gewagt hatte, noch näher mustern.

»Was kannst du mir sagen, Wurm?« fragte er zynisch. »Worin, meinst du, hätte ich mich verrechnet?« Fazzys Zunge schnellte in die Höhe, fand die unebene Stelle im Gaumen und drückte zu.

»Darin!« rief Fazzy mit wildem Tri-umph; aber das Wort war kaum zu ver-stehen, weil er die Zunge nicht in der richtigen Position hatte.

Es gab einen lauten, peitschenden Knall. Der Lastenrobot geriet ins Tor-keln und verschwand in einer Wolke milchig-trüben Gases. Eine Druckwelle fegte durch den Raum: fast 7000 Kilo-gramm hochkomprimiertes Gas, das sich ruckartig entspannte. Fazzy wurde von den Beinen gerissen. Willig überließ er sich der fauchenden Bö, die ihn bis zur Wand der Halle trieb.

Windaji Kutisha war aufgesprungen. Der Ausdruck hilfloser Verwirrung er-schien auf seinem scharfgeschnittenen Gesicht. Die drei Roboter waren in die Höhe gewirbelt worden und hatten Mühe, ihre Fluglage zu stabilisieren. Der Mund des Jägers öffnete sich; aber nur sinnlose, gestammelte Worte kamen über die bleichen Lippen.

Das Serum begann zu wirken. Es hatte keinen Einfluß auf die Bewußt-seine der drei Terraner. Aber in Windaji Kutishas Geist wirkte es auf den Bann, mit dem die ständige Anwendung von Kodexgas den Elfahder geschlagen hatte. Es zerre an dem Wall, den die heimtückische Drogé um Windaji Ku-tishas Bewußtsein errichtet hatte. Es brach ihn auseinander, riß ihn ein.

Fazzy Slutche war längst wieder auf den Beinen. Er näherte sich dem Thron. »Tod den Ewigen Kriegern!« schrie er mit überschnappender Stimme. »Der Glaube an den Permanenten Konflikt ist eine Lüge! Windaji Kutisha muß sterben!«

Der Jäger taumelte. Schmerz wühlte in seinem Gehirn, als das Serum die Mo-leküle des Kodexgases angriff, sie spal-tete und fortspülte. Sein Gesicht war eine Maske des Schreckens. Er hatte den Mund weit geöffnet, und schließlich brach ein Schrei sich Bahn, so grauen-voll, so markerschütternd, daß Fazzy das Blut in den Adern stockte.

Der Schreckliche Jäger brach zusam-men. Er wälzte sich am Boden vor dem Thron, von dem herab er bedenkenlos Tausende von Todesurteilen gesprochen hatte. Er zuckte und bäumte sich auf, von fürchterlichen Krämpfen geschüt-telt. Sein wildes Geschrei erstarrte und ging in ein hilfloses Wimmern über. Die Kräfte verließen den gepeinigten Kör-per. Windaji Kutisha lag schließlich ru-hig.

Der Blick der seelenlosen Augen er-faßte die drei Roboter, die hoch über ihm schwebten. Ein letztes Mal nahm er alle Kraft zusammen. Mit stockender Stimme, aber doch klar verständlich, sagte er:

»Ich habe versagt! Ich habe meinen Herrn, den Sotho, verraten. Ich kann an die Weisheit seiner Lehre nicht mehr glauben, Eines ist dem Elfahder heilig: die Ehre! Wer die Ehre verliert, verdient nicht zu leben. Ich gebe euch den Befehl: Tötet mich!«

Fazzy Slutche stieß einen entsetzten Schrei aus und sprang vorwärts. Er be-dachte in dieser Sekunde nicht, daß er, nackt, wie er war, nichts ausrichten konnte. Es ging ihm darum, einen sinn-losen Tod zu verhindern. Er, dessen ein-ziges Motiv bisher die Rachsucht gewe-sen war, wollte das Geschöpf retten, das bis vor wenigen Sekunden das Objekt seines Hasses gewesen war.

Er kam zu spät. Der würfelförmige Roboter, vier Meter über dem Podest schwabend, leuchtete auf. Ein Blitz zuckte herab. Für den Bruchteil einer Sekunde war der scharigebündelte, grünlich schimmernde Strahl eines schweren Desintegrators zu sehen.

Windaji Kutishas Körper wurde durchsichtig. Die Umrisse verschwam-men. Der Schreckliche Jäger ver-

schwand. Übrig blieb nur ein dünner Rauchfaden wie von einem Feuer, des-sen letzte Glut soeben erloschen war.

Windaji Kutisha hatte aufgehört zu existieren.

6.

Noch war die Gefahr nicht ausge-standen. An Bord des Raumforts befan-den sich zweitausend kodextreue An-hänger des Sothos. Es würde ein paar Stunden dauern, bis das Klimasystem die Wolke aus Anti-KM-Serum so weit verteilt hatte, daß die Wirkung überall einsetzte.

Windaji Kutishas Roboter verhielten sich passiv. King Vences erster Gedanke war gewesen, sie unter Feuer zu nehmen und zu vernichten. Aber die drei Ma-schinenwesen hatten den Tod ihres Ei-gentümers registriert und schienen zu wissen, daß ihre Dienste nicht mehr ge-braucht wurden. Sie reagierten nicht, wenn man sie ansprach. Statt dessen sanken sie langsam herab und postier-ten sich, eng aneinanderdrängt, ent-lang der Wand der Halle. Sekunden spä-ter meldete King Vences Pikosyn, daß an ihnen keine Anzeichen energetischer Aktivität mehr wahrzunehmen waren. Sie hatten sich selbsttätig desaktiviert. Die drei Terraner hielten sich fünf Stunden lang in der Halle auf. Fuzzy mußte wegen seiner Nacktheit man-chen Spott über sich ergehen lassen. Aber das störte ihn nicht. Das Wunder war ein zweites Mal geschehen: Die

Umstände hatten aus dem geborenen Feigling Bonifazio Slutchn einen Helden gemacht.

Dann machten sie sich auf den Weg. Fuzzy versorgte sich behelfsmäßig mit Kleidung. Die Kombination, die man ihm abgenommen hatte, würde er spä-ter irgendwann wiederfinden. In der Nähe der Halle, in der Windaji Kutisha Hof gehalten hatte, stießen sie auf einen Kommunikationsraum. Sie brauchten eine Weile, um zu ermitteln, wie die Ge-räte zu bedienen waren, zumal die di-versen Kommunikationscomputer auf verbale Befehle nicht reagierten. Aber schließlich gelang es ihnen, den Inter-kom in Betrieb zu setzen.

Zhargom, der Dashidim, hatte sich inzwischen den Text einer Ansprache zurechtgelegt. Seine Worte waren einfach und unge-künstelt. Er mußte darauf Rücksicht nehmen, daß unter den Kodextreuen akute Verwirrung herrschte.

»Soldaten des Sothos!« begann er. »Viele Gedanken sind euch in den ver-gangenen Stunden durch den Sinn ge-gangen. Ihr habt die Lüge erkannt, die man Jahre hindurch in eure Gehirne ge-pflanzt hat. Ihr wißt jetzt, daß ihr euch auf unrechtem Weg bef andet. Vor Tagen schon habt ihr den Attar Panish Pani-sha sprechen hören. Jetzt wißt ihr, daß er die Wahrheit gesagt hat. Ihr seid frei vom Bann der Lüge; aber eure Bewußt-seine sind geschwächt. Ihr braucht Ruhe und medotechnische Fürsorge. Ich, selbst ehemals ein Schüler des neunten Grades, werde dafür sorgen, daß ihr beides erhaltet.«

Kurze Zeit später begann das Raum-fort, Hyperfunkssprüche auszustrahlen. Im Kode der GOI wurden Raumschiffe, Besatzungen zur Übernahme des Feresh Tovaar sowie medotechnische Fach-kräfte angefordert. Die GOI reagierte sofort: Der Empfang des Funkspruchs wurde vom nächsten GOI-Stützpunkt bestätigt. Ein Verband von 28 Einheiten sei unterwegs und werde noch in dersel-ben Stunde eintreffen.

Die Nachricht, daß es einem Einsatz-kommando gelungen war, das Raumfort 3201 zu stürmen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Milchstraße. Die kommerziellen Medien nahmen sich der Sache an und brachten Erlebnisbe-richte, die das tollkühne Unternehmen in den glühendsten Farben schilderten -ohne daß bisher auch nur einer der Be-teiligten eine Schilderung dazu hatte abgeben können. Als ultimate Sensa-tion erwies sich indes die Meldung vom Tode Windaji Kutishas. Der Jäger war in den vergangenen Jahren zum Schreckgespenst der Milchstraße ge-worden. Jubel brach aus, wo immer auf einem der vielen Nachrichtenkanäle zu hören war, daß der Henkersknecht des Sothos den Tod gefunden hatte.

Inzwischen sorgten 132 ehemalige Kriegerschüler und der mittlerweile wieder standesgerecht eingekleidete Bonifazio Slutchn für Ruhe und Ordnung an Bord des Raumforts. Gardisten und Techniker, verunsichert durch den Schock der Bewußtseinsrekonstruk-tion, ließen sich ohne Mühe dazu über-reden, ihre Waffen abzulegen. Man führte sie in Lagerhallen und Hangars zusammen, um sie besser überwachen zu können.

Vierzig Minuten später trafen die 28 GOI-Schiffe ein. Damit war die Erobe-rung des Raumforts endgültig abge-schlossen. Den ehemaligen Kodex-treuen wurde erste medotechnische Fürsorge zuteil. Danach verfrachtete man sie an Bord zweier Transporter, die

sie in ein Internierungslager auf einer Welt der Eastside bringen würden.

Fuzzy Slutchn, King Vence und Zhar-gom gingen mit einem schnellen Kurier auf Kurs CLARK FLIPPER. Inzwischen waren aus dem Zentrum der Milchstraße ominöse Nachrichten eingetroffen. Der Augenblick der Entscheidung nahte ra-scher, als man bisher erwartet hatte.

Der Springer war eine beeindruckende Gestalt. Er war von athletischer Statur, etwa einsneunzig groß, mit breiten Schultern, kräftigen Armen und Beinen, die an dorische Säulen erinnerten. Feuerrotes Haar wallte ihm in ungebändigter Lockenpracht bis auf die Schultern herab, und ein Bart derselben Farbe sproß ihm von Kinn und Wangen und bedeckte einen Teil der gewölbten Brust. Der imposante Erscheinung tat auch der Umstand keinen Abbruch, daß die Beine des Springers wirkten, als seien sie falsch eingeschraubt. Die Füße waren nicht parallel, sondern fast senkrecht zur Symmetrieebene des Körpers ausgerichtet, und wenn Captain Ahab sich bewegte, dann tat er es seitwärts -wie ein terranischer Krebs.

Vor einem Jahr noch hatte es nur zwei Menschen gegeben, die sein Geheimnis kannten: Julian Tifflor und Nia Selegaris. Aber seit jenen denkwürdigen Ereignissen im Anschluß an die Vernichtung des Raumforts 185 hatte es sich immer wieder herumgesprochen: Captain Ahab, mit richtigem Namen angeblich Mossek ban Osfar, war in Wirklichkeit Stalker, der frühere Soho Tal Ker, den die wal-tenden Mächte der Mächtigkeitsbal-lung Estartu zum Versager erklärt und abgesetzt hatten.

Captain Ahab war nicht der einzige, der Fazzy Slutch beeindruckte. Er befand sich in illustrer Runde. Viele von denen, die sich auf Julian Tiffloren Ge-heiß hin in dem tief unter der Kruste ein-nes namen- und atmosphärelosen Pla-neten liegenden Raum eingefunden hatten, hatten sich in den vergangenen Wochen und Monaten einen Namen gemacht - und ihre Namen waren verbunden mit Taten, die sich gegen den Usur-pator Soho Tyg Ian richteten: Guang-Da-G'ahd, die Kartenin, zum Beispiel, oder die beiden Paratensoren Tirzo und Sid Avarit. Galbraith Deighton war an-wesend, ebenso Enza Mansoor und Not-kus Kantor, das geniale Synergie-Zwil-lingspaar aus dem Wissenschaftler-Team der BASIS.

Die Gespräche versturnmten, als die Tür sich öffnete und Julian Tifflor den Raum betrat. Er begrüßte die Anwesenden mit einem freundlichen Lächeln.

»Ich wollte, daß ihr alle euch noch einmal anhört, was Soho Tyg Ian uns zu sagen hat«, eröffnete er die Besprechung. »Er hat im Lauf der Jahre einiges von unseren Public-Relations-Experten gelernt, das muß man ihm lassen. Seine Botschaft kommt mit dem entsprechen-den Pomp daher. Wir haben sie vom Original mitgeschnitten.

Es wurde dunkel im Raum. Im Hintergrund entstand eine Videofläche, die vom Boden bis zur Decke reichte. Eine Fanfare ertönte. Glühende Wolken aus interstellarer Materie erschienen im Bildvordergrund, auf den der Betrachter zuzugleiten schien, als befände er sich an Bord eines Raumschiffes.

Das Gezeter der Fanfaren endete mit einem dröhnenden Gongschlag. Die leuchtenden Gaswolken glitten beiseite und gaben den Blick frei auf ein Meer unglaublich dicht gepackter Sterne. In-mitten des Meeres gähnte ein finstres Loch, umgeben von einer Akretions-scheibe atemberaubender Helligkeit.

»Soho Tyg Ian spricht zu den ver-blendeten Bewohnern dieser Galaxis, die sich unterstanden haben, die weise Lehre des Permanenten Konflikts zu-rückzuweisen.« Die Stimme war laut und klar. Sie drang bis in den hintersten Winkel des Raumes. Soho Tyg Ian -oder vielmehr die synthetische Stimme, deren er sich anstelle der eigenen bediente - sprach Interkosmo, die am wei-testen verbreitete Sprache der Milchstraße. »Ihr habt den Frevel zu weit ge-trieben! Die Mächte des Dritten Weges, die mich zu euch geschickt haben, damit ich euch die Schönheit und die Weisheit der Phüosophie des Permanenten Konflikts nahebringe, sind eures Spottes und eurer Widerspenstigkeit müde. Sie haben beschlossen, euch zu bestrafen, und der Vollstrecker der Strafe bin ich.

Ich habe denen unter euch, die sich am verstocktesten zeigten, meine Gnade erwiesen, indem ich sie mit den Verlorenen Geschenken der Hesperiden beglückte. Was tatet ihr? Ihr verjagtet die Geschenke. Ich habe Verbände mein-er Flotte überall in den Weiten dieser Galaxis stationiert, damit sie für Ruhe und Ordnung sorgten. Was tatet ihr? Ihr vernichtetet einen meiner Verbände. Ich hatte einen Getreuen, der meine Befehle ausführte und sich Mühe gab, euch mit der Herrlichkeit der Lehre des Permanenten Konflikts vertraut zu machen. Ja, Windaji Kutisha meine ich. Was ta-tet ihr? Ihr brachtet ihn um.

Meine Geduld ist erschöpft. Ihr seid es nicht wert zu existieren. Seht her, was ich mit eurer Galaxis tun werde.«

Im Zentrum des Bildes ereignete sich eine gigantische Explosion. Licht von unerträglicher Helligkeit breitete sich zuckend über die gesamte Bildfläche aus. Als es erlosch, hatte das finstere Loch in grellem Weißblau zu leuchten begonnen. Die Sterne waren in Bewegung geraten. Von allen Seiten strömten sie auf die grelle Leuchterscheinung zu und verschwanden darin. Die glühen-den Gasmassen tauchten vom Rand des Bildes her wieder auf und folgten den Sternen. Ein ungeheuerer Sog ging von der leuchtenden Singularität in der Bildmitte aus und verschlang alles in seinem Einflußbereich. Der Vorgang dauerte mehrere Minuten. Dann war das Bild leer

und finster - bis auf die grelle Leuchterscheinung im Zentrum.

»Genau so und nicht anders wird es sich abspielen«, begann die dröhrende Stimme von neuem. »Eure Galaxis wird sich in eine Materiesenke verwandeln, und sämtliches Leben wird ausgelöscht. Das soll eure Strafe sein - und ein war-nendes Fanal für alle, die der Lehre der Krieger mit Spott und Verachtung begegnen möchten.«

Von neuem klangen die Fanfaren auf. Der grelle Leuchtfleck wichen in den Hintergrund zurück, und das Symbol des Dritten Weges erschien: das Dreieck mit den drei Pfeilen. Es wurde wieder hell.

»Was wir gesehen haben«, sagte Ju-lian Tifflor, »soll eine Art Vorschau sein. Die Vorgänge werden sich nicht so rasch abspielen wie dargestellt. Auch Soho Tyg Ian kann sich über gewisse Naturgesetze nicht hinwegheben. Die Verwandlung der Milchstraße in eine Materiesenke wird Hunderttausende von Jahren in Anspruch nehmen. Sie soll durch Zündung des gigantischen Black Holes im galaktischen Zentrum bewirkt werden, und es steht zu befürchten, daß

Bild 1

mit dieser Zündung Begleiterscheinungen Hand in Hand gehen, die einen wesentlich unmittelbareren Einfluß auf unser Wohl haben.«

»Welcherart Begleiterscheinungen?« erkundigte sich Galbraith Deighton.

»Es ist möglich, daß durch die Zündung eine gigantische Schockwelle auf psionischer Basis ausgelöst wird, die die gesamte Milchstraße überschwemmt. Es käme zu entsetzlichen Psi-Stürmen, die kaum ein intelligentes Wesen bei gesundem Verstand überdauern dürfte.«

»Steht dem Soho denn genug Energie zur Verfügung, um ein solches Spektakel zu veranstalten?« fragte Deighton.

»Wir kennen seine Technik nicht«, antwortete Julian Tifflor. »Aber eine überschlägige Rechnung ergibt, daß die Gigantsingularität im Milchstraßen-zentrum genügend Energie hergibt. Wir sollten darüber hinaus nicht vergessen, daß im Stygischen Netz und in der Faust des Kriegers gewaltige zusätzliche Energiemengen gespeichert sind.«

»Wir haben also Grund, die Drohung ernst zu nehmen«, bemerkte Deighton.

»Allen Grund!« bekräftigte Tifflor.

»Welche Abwehrmaßnahmen bereiten wir vor?«

»Das Galaktikum konzentriert alle militärische Macht, die ihm zur Verfügung steht, in unmittelbarer Nähe des Milchstraßen-zentrums«, antwortete Ju-lian Tifflor. »Dazu gehören auch die Streitkräfte der Blues und der Haluter. Wenn alle Stricke reißen, müssen wir versuchen, das Vorhaben des Sohos mit Brachialgewalt zu vereiteln.«

»Das hört sich an«, sagte Galbraith Deighton und lächelte ein wenig, »als hätten wir mindestens noch einen Strick, von dem wir erwarten, daß er nicht reißt.«

»Du hörst das richtig«, bestätigte Tifflor. »Wir haben Verbündete im Lager des Sohos. Allerdings stehen wir gegenwärtig nicht mit ihnen in Verbindung. Wir kennen ihre Lage nicht.«

»Die Nakken?« forschte Deighton.

»Arfrar und seine vier Artgenossen. Es gibt unter uns nur einen ...«

Er sah sich um, und die übrigen Anwesenden folgten der Richtung seines Blicks.

»Wenn ihr Tirzo sucht«, sagte Sid Avarit, »der hat sich vorhin heimlich davongeschlichen.«

Es war wie ein Drang über ihn gekommen. Er hatte das Gefühl, er werde etwas Wichtiges versäumen, wenn er sich nicht von der Menge absonderte und die Einsamkeit suchte.

Er ging den hell beleuchteten Korridor entlang und öffnete wahllos Türen, bis er einen kleinen, kahlen Raum fand, der seinen Wünschen entsprach. Er schloß die Tür und kauerte sich an der Wand auf den Boden. Er zog zwei Tropfen Paratau aus der Tasche und barg sie in der hohen Hand. Dann schloß er die Augen.

Er sah die bunten Lichter des psionischen Raumes. Er sah die blaßgrünen Stränge des Stygischen Netzes, davon einen, der wenige Lichttage von CLARK FLIPPER entfernt durch die Tiefe des Alls zog. Er konzentrierte sich auf diesen Strang, und plötzlich wichen die grünen Leuchten vor ihm zur Seite, und er konnte in den Strang hineinblicken.

»Es war notwendig, von dir zu hören«, sagte eine Stimme, die mitten in seinem Bewußtsein materialisierte.

»Arfrar?« fragte er überrascht. »Ja, ich bin Arfrar, der Reisende. Ich habe dir Ernstes mitzuteilen.«

»Sprich!« forderte Tirzo den fernen Gesprächspartner auf und schloß die Hand fester um die beiden

Paratautrop-fen, die rasch an Substanz verloren.

»Sotho Tyg Ian hat sich in den Bereich des Dengejaa Uveso zurückgezogen«, berichtete der Nakk. Tirzo kannte den Ausdruck. Dengejaa Uveso war Sothalk I für »Abgrund voller Kraft« und bezeichnete das Gigant-Black-Hole im Zentrum der Milchstraße. »Er hat meinen Bruder Udhuru von der Station Igleichen Namens verjagt und dort Quartier bezogen.«

»Was willst du mir damit sagen?« er-I kundigte er sich.

»Du hast die Drohung gehört, die So-tho Tyg Ian aussprach«, antwortete Ar-frar. »Er schickt sich an, sie wahr zu ma-chen. Von UDHURU aus kann er das tun. Ich warne euch. Die Katastrophe steht unmittelbar bevor.«

»Was sollen wir tun?« fragte Tirzo verzweifelt.

»Wir versuchen, euch zu helfen«, sagte Arfrar. »Aber uns sind die Hände gebunden. Die Schaltungen, die Sotho Ian vornehmen will, können wir nicht vereiteln. Wer sich UDHURU nä-hert, wird vernichtet. Wir können erst eingreifen, wenn die Schaltungen wirk-sam geworden sind. Es gibt vielleicht eine Möglichkeit, die freigesetzten Energien ...«

Die Stimme war immer schwächer geworden. Jetzt verstummte sie ganz. Entsetzt stellte Tirzo fest, daß die bei-den Paratautropfen sich gänzlich auf-gelöst hatten. Er griff in die Tasche und zog zwei neue hervor. Das Bild der grü-nen Stygstränge wurde deutlicher. Aber die Verbindung mit Arfrar kam nicht mehr zustande, sosehr er sich auch darum bemühte.

Niedergeschlagen erhob er sich. Er würde Julian Tifflor mitteilen müssen, was er von dem Nakken erfahren hatte. Die Lage war weitaus ernster, als man bisher angenommen hatte. Arfrar und seine Artgenossen waren ihrer Sache nicht sicher. Es war ungewiß, ob sie eine Möglichkeit haben würden, die Kata-strophe zu verhindern.

Er kehrte in den Raum zurück, in dem Sotho Tyg Ians Botschaft vorgeführt worden war. Julian Tifflor kam auf ihn zu. Tirzo verstand die unausgespro-chene Frage, die aus den Augen des Ter-raners leuchtete.

»Arfrar«, sagte er. »Ich hatte für kurze Zeit Verbindung mit ihm.«

Dann berichtete er, was der Nakk ge-sagt hatte. Jeder im Raum konnte ihn hören. Als er geendet hatte, herrschte tiefes Schweigen.

Julian Tifflor sah sich um. Sein Blick fiel auf die Kalenderuhr, die terranische Standardzeit angab.

»Ich weiß, es besteht kein Grund für Optimismus«, sagte er. »Die Lage ist überaus ernst. In vier Tagen wird an vie-len Orten auf der Erde und auf terrani-schen Siedlerwelten das Fest der Weih-nacht gefeiert. Für viele Menschen ist Weihnacht das Symbol der Hoffnung.

Daran wollen wir denken. Es kom-men schwere Tage auf uns zu - die schwersten vielleicht in der Geschichte der galaktischen Völker. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben. Wir wollen handeln und hoffen.«

ENDE